

Institut für Glaube und Wissenschaft
Schützenstr. 39
35039 Marburg
www.iguw.de
info@iguw.de

institut für glaube 
und wissenschaft

Trinität und Person-Geheimnis Jesu Christi

**Fußnoten zu den Lehraussagen der großen
ökumenischen Konzile**

Pfarrer i.R. Wolfgang Blech

Wolfgang Blech

Trinität und Person-Geheimnis Jesu Christi



Fresko an der Außenwand der Trinitatiskirche in Finsterwalde

– Fußnoten zu den Lehraussagen der großen ökumenischen Konzile –

Anstelle eines Vorworts¹

Lieber Wolfgang,

... Deine "Fußnoten" ... sind hilfreiche Aufweise der Spuren, auf die uns die großen Konzile gebracht haben und bringen können. Beim Lesen hat mich Deine Freude am Auffinden, Unterstreichen, Würdigen und Weiterdenken mitgenommen.

Du kannst glaubwürdig und nachvollziehbar vermitteln, dass das Dogma Freiheitsraum und Verständigungsort bei der Rechenschaft über Gottes Selbsterschließung ist. Die jeweilige Rückbeziehung der dogmatischen Ausdrücke und Entscheidungen auf die biblische Botschaft und die von ihr ausgelösten großen Fragen ist gelungen und überzeugend. Dazu trägt eine verständliche Sprache und dazu tragen die hilfreichen Gliederungsabschnitte und Exkurse wesentlich bei. So ist für den Kundigen eine (heute kaum mehr gewagte) Bündelung und Wiederholung möglich.

Die neu Interessierten bekommen erste Schneisen und vertiefende Rück- und Vorausblicke. Ich kann mir die gut lesbaren Seiten als Begleitheft für Gemeindegruppen oder Unterricht bestens vorstellen. Die Konzentration auf die jeweilige Offenlegung von Gottesbild und Gotteslehre bzw. Christusbild und Christologie bewahrt vor der Verzettelung in stroherne Belehrungen. Es bleiben jeweils die zentralen Fragen nach Auswirkungen der unterschiedlichen Entscheidungen oder Akzentsetzungen im Blick.

Der Kundige hat besondere Freude an den wenigen, aber ungemein anregenden Zitaten der großen Theologen des 20. Jahrhunderts. Wenn da Ernst Fuchs, Wolfhart Pannenberg, Gerhard von Rad oder Walter Hollenweger zitiert werden, geschieht das nicht als Ausweis der Belesenheit, sondern als Schlüssel zur Forschungsgeschichte.

Und dann gibt es immer wieder kleine Edelsteine der Erkenntnis: bei der Vorstellung der vielen Personalisierungen des Wirkens Gottes in der jüdischen Tradition etwa, bei dem Hinweis auf die vestigia trinitatis – oder in den 8 Schritten auf dem Weg des Christusbekenntnisses. Da merkt man, dass der Text aus langer eigener Lehrpraxis verdichtet worden ist. ...

Dein Hans-Wilhelm

¹ aus einer E-Mail von Regionalbischof em. DR. HANS-WILHELM PIETZ, Görlitz an den Autor, vom 28.6.2025



Das Konzil von Nicäa: äthiopische Schule (Mitte 17. Jahrhundert)

Hinführung

Die auch vielen Gläubigen inzwischen nur noch schwer zugänglichen Lehraussagen, um die einst in der Alten Kirche leidenschaftlich und über einen langen Zeitraum hinweg gerungen wurde, sind nach wie vor wichtig. Weil in ihnen Wahrheit als vergewissernde Orientierung dargereicht wird, bleiben sie unüberholbar. Bei Licht besehen, erreicht uns, vornehmlich in den Beschlüssen der grundlegenden ökumenischen Konzile, ein bleibender Ruf zum Exodus aus sklavischer religiöser Enge und damit zum Aufbruch in die Freude gläubiger Weite.

Unsere Vorfahren mussten sich, ausgehend vom biblisch-neutestamentlichen Zeugnis über den jüdischen *Messias* (griechisch: *Christos*) Jesus von Nazareth, den *Sohn Gottes*, zwei großen Herausforderungen stellen. Auf der einen Seite ging es darum, sich weiterhin ohne Wenn und Aber zur Einzigkeit des Gottes Israels (Stichwort: *Monotheismus*) zu bekennen. Auf der anderen Seite stellte sich ihnen als Aufgabe, verständlich und angemessen über die Besonderheit und Einzigartigkeit Jesu (Stichwort: *Inkarnation*) zu sprechen. Dass dies – bedingt durch die Ausbreitung der christlichen Kirche im römischen Weltreich – kulturell in griechischer Begrifflichkeit geschah (*Hellenisierung*), wurde mitunter als Distanzierung von der ursprünglicheren biblischen Denkweise gewertet und somit als Entfremdung von der hebräisch-jüdischen Wurzel des christlichen Glaubens. Den damit aufgeworfenen Fragen muss man sich stellen, was hier allerdings nicht detailliert zu leisten ist.

Auf einen für die Problemstellung grundlegenden Befund sei jedoch hingewiesen. Bereits um 250 vor Christus begannen jüdische Gelehrte, in der an Bedeutung wachsenden *Diaspora*, namentlich im oberägyptischen Alexandrien, das Alte Testament ins Griechische, also in die Sprache ihres kulturellen Umfelds, zu übersetzen. Um 100 vor Christus lagen die meisten Schriften dieser *Septuaginta* (LXX) genannten Bibel vor; schließlich um 100 nach Christi Geburt das vollständige Alte Testament, erweitert um die sogenannten *Spätschriften*.²

Aus einem innerjüdischen Reformprozess, ausgelöst durch die Folgen der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer im Jahr 70 nach Christi Geburt, ging das rabbinische Judentum hervor. Manche Entwicklungen in der jüdischen Diaspora wurden verworfen, beispielsweise die *Logos*-Theologie des jüdischen Philosophen PHILO VON ALEXANDRIEN, der sich u.a. auf die in den Spätschriften vertretene Weisheitslehre berief. Damit wurde der Versuch der Inkulturation des biblisch-hebräischen Erbes in die griechisch-römische Welt von maßgeblicher jüdischer Seite vorläufig beendet. Dies ist für den Prozess zunehmender Entfremdung zwischen Juden und Christen, der in der Forschung unter "*Parting of the Ways*" firmiert, nicht zu unterschätzen.

Als Angehörige einer missionarisch ausgerichteten Bewegung trugen die frühen Christen ihre Sache in griechischer Umgangssprache vor und stützten sich dabei auf die Bibel Jesu, allerdings in Gestalt der Septuaginta. Das Neue Testament als ergänzender christlicher Teil war ebenfalls auf Griechisch verfasst worden, auch wenn es bei den synoptischen Evangelien aramäische Vorstufen gegeben haben mag.

² Die *Spätschriften* enthielten u.a. das Buch *Jesus Sirach* und der *Weisheit Salomos* und wurden vollständig auch in die lateinische Vulgata integriert. Ältere protestantische Bibelausgaben orientieren sich am Umfang der hebräischen Bibel und verzichten mitunter auf die Spätschriften. MARTIN LUTHER benannte sie als *Die Apokryphen* und ließ sie als Anhang zum Alten Testament drucken: "*Das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind.*"

Von Anfang an, mussten sich die Christen darum bemühen, die Bedeutung Jesu als *Epiphanie* (Erscheinung) bzw. sogar als *Inkarnation* (Fleischwerdung) Gottes in Jesus von Nazareth sprachlich angemessen auszudrücken. Das war für sie nicht nur in apologetischer Hinsicht als Rechenschaft über ihren Glauben bei den Adressaten der Verkündigung des Evangeliums wichtig, es diente ihnen auch zur eigenen Selbstvergewisserung im Glauben. Der eigentliche Sinn der Bekenntnisse und Dogmen lag darin, für beide Zwecke die wesentlichen Glaubensinhalte in prägnanter Formulierung zur Hand zu haben.

Mit Hilfe griechischer Begriffe ließ sich einerseits aufzeigen, dass der Glaube dem vernünftigen Denken nicht entgegensteht, im Gegenteil, dass er in sich sogar logoshaft ist, wie schon im ersten Kapitel des Johannesevangeliums artikuliert. Andererseits waren die herangezogenen griechischen Ausdrücke nicht neutral gegenüber dem Inhalt, der mit ihnen weitergegeben werden sollte, ja manches geriet auch in Spannung zu dem, was vom Evangelium her gesagt werden sollte. Sowohl das Wort *logos* (Wort/Antwort) und auch das im Nicänischen Glaubensbekenntnis begegnende *homousios* (wesensgleich) waren durch gewichtige philosophische Denktraditionen vorgeprägt. Dieser Umstand veranlasste heftige Dispute und führte auch zu Parteilungen. Der Stoff darüber füllt ganze Bände der Dogmengeschichte.

Während in dem älteren Römischen Taufbekenntnis, der Urform des *Apostolikums*, die Aussagen über Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geistes lediglich aneinandergesetzt waren, sah sich die Alte Kirche vor nunmehr 1700 Jahren auf dem 1. Ökumenischen Konzil im Jahre 325 in *Nicäa* herausgefordert, Präziseres über die Einheit Gottes und das Zusammenstimmen der drei Relationen seines Wesens als *Vater, Sohn* und *Geist* zu sagen.

In Form von Fußnoten zur dogmengeschichtlichen Entwicklung soll hier anlässlich des Jubiläums des ersten ökumenischen Konzils von Nicäa im Jahr 325 zunächst nach der Entstehung der Lehre von der Trinität Gottes gefragt werden. (Teil I) Sodann wird die daran anschließende dogmengeschichtliche Entwicklung der Christologie skizziert. (Teil II) Abschließend geht es mit "*Geheimnis des Glaubens – Geheimnis im Gleichnis*" (H.-W. Pietz) um Beispiele künstlerischer Beschäftigung mit dem Thema Trinität. (Teil III)

Was also hat die Christen in der Alten Kirche auf den großen ökumenischen Konzilen dahin geführt, in dieser für uns heute nur noch schwer zugänglichen Weise über Gott zu sprechen? Welche befreiende Wahrheit wollten sie damit zum Ausdruck bringen und inwiefern ist ihnen das gelungen?

Um Fragen dieser Art soll es auf den folgenden Seiten gehen. Dabei wird auch eine gewisse Folgerichtigkeit beim Ringen um gewisse Nuancen bei den Themen Trinität und Christologie auf den ökumenischen Konzilen zwischen 325 und 381 erkennbar werden.

Die komplexe Kirchengeschichte, vor allem im Vorfeld der Konzile, die Polarisierungen in manchen Fragen und das zuweilen auch machtpolitisch brisante Ringen um die Durchsetzung der verschiedenen Positionen, wären gesondert zu erörtern. Die nachfolgenden "Fußnoten" konzentrieren sich ganz auf die theologischen Sachfragen.

DAS APOSTOLISCHE GLAUBENSBEKENNTNIS (2. Jahrhundert)³

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen⁴,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn⁵, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt,
gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes⁶,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige katholische/christliche⁷ Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten⁸
und das ewige Leben. Amen.

³ zitiert nach: Evangelisches Gesangbuch (= EG), Nr. 804 – Katholisches Gebet- und Gesangbuch *Gotteslob* (= GL), Nr. 3.4

⁴ Im Lateinischen: *patrem omnipotentem*; textnäher: *an den allmächtigen Vater*

⁵ Im Lateinischen: *unicum* = einzigartig

⁶ Im Lateinischen: *inferna*, ursprünglich textnäher übersetzt mit: *Hölle*

⁷ Im Lateinischen: *catholicam*, jedoch nicht konfessionell zu deuten, sondern wiederzugeben mit *allumfassend*; in evangelischer Fassung: *christliche Kirche*

⁸ Im Lateinischen *carnis*, entspricht dem hebräischen *bašar* (Fleisch = der vergängliche, hinfällige Mensch)

DAS GLAUBENSBEKENNTNIS VON NICÄA-KONSTANTINOPEL (381)⁹

Wir glauben an den einen *Gott*, den *Vater*, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen *Herrn Jesus Christus*,
Gottes eingeborenen¹⁰ *Sohn*,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:

Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens¹¹ mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserem Heil
ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.

Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tag auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.

Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

⁹ Bezeichnung für die im Bekenntnis zusammengefassten Lehraussagen der beiden ersten ökumenischen Konzile von Nicäa (325) und Konstantinopel (381), zitiert nach: Evangelisches Gesangbuch (= EG), Nr. 805 – Katholisches Gebet- und Gesangbuch *Gotteslob* (= GL), Nr. 586.2

¹⁰ wörtlich: *einziggeboren*, griechisch: *monogenēs* – lateinisch: *unigenitum*

¹¹ griechisch: *homousios* – lateinisch: *consubstantia*

Wir glauben an den *Heiligen Geist*,
der *Herr*¹² ist und lebendig macht,
der aus dem Vater *und dem Sohn*¹³ hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn
angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten¹⁴.

Und an die eine, heilige, katholische¹⁵ und apostolische Kirche.

Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.

Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.

Amen.

¹² *Herr* (= Gott), griechisch: *kyrios* (hebräisch: *יהוה*) – lateinisch: *dominus*

¹³ Auf dem Konzil zu Toledo 589 hinzugefügt: *filioque*. Die Aussage trennt Westkirche und Ostkirche.
Hierzu: <https://orthpedia.de/index.php/Filioque>

¹⁴ Die Aussage "*der gesprochen hat durch die Propheten*" signalisiert einen nicht zuletzt vor dem Hintergrund diverser Fehlentwicklungen in der Christentumsgeschichte zu beherzigenden Gesichtspunkt: Das Alte Testament ist integraler Bestandteil der *ganzen* Heiligen Schrift und bleibt für die Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit verbindlich.

¹⁵ *catholicam* – vgl. oben Anmerkung 7

I. Entstehung und Entwicklungslinien der Trinitätslehre

Biblische Befunde

Die Bibel spricht von dem einen exklusiven Gott als Schöpfer der Welt und als Erlöser Israels (der durch das Gottesvolk als Träger seiner Verheißung Segen an die ganze Menschheit vermittelt); ferner im Neuen Testament von der *Inkarnation* dieses einen Gottes in seinem *Sohn* und *Messias* (*Christus*) *Jesus* von Nazareth; schließlich auch von ihm als *Heiligem Geist* (hebr. *ruach* – gr. *pneuma* – lat. *spiritus*), der uns grundlegend als schöpferische Kraft alles Lebendigen überhaupt begegnet.

Zugleich bezeugt die Bibel Gott als souveränes Gegenüber von Welt und Menschen (*Transzendenz*). Seine Zuwendung ist von niemandem einklagbar, sondern geschieht in souveräner Freiheit und ist somit kontingent, reiner Gnadenerweis.

Viele der biblischen Geschichten berichten davon, wie der Geist Gottes innerhalb der Geschichte Gottes mit seinem Volk auch individualisierend zu Werke geht, indem er je und dann Menschen ergreift und bevollmächtigt, von ihm ausgesonderte Zeugen Gottes zu sein. Durch den Dienst dieser Repräsentanten vermittelt sich der Geist an das ganze Israel und später in den *Leib Christi* hinein.

Die synoptischen Evangelien erzählen davon, dass Jesus von Nazareth bei seiner Taufe eine außerordentliche Geisterfahrung gemacht hat, die ihn seiner Beziehung als Sohn im Gegenüber zu Gott vergewissert hat. Er betet zu ihm als seinem *Abba* (*lieber Vater*)¹⁶ – und nimmt seine Jünger in diese innige Vater-Sohn-Beziehung mit hinein. Im Johannesevangelium wird Jesu Rede "*Ich und mein Vater*" als Beschreibung seiner innigen Gemeinschaft mit Gott (z.B. 10,30) zur stehenden Wendung.

Die Urgemeinde betet zu dem erhöhten Herrn und nennt ihn *Kyrios*.¹⁷ Dies ist im Blick auf die Gottesbezeichnung in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments interessant, der Septuaginta (LXX). Dort lautet sie konsequent *Kyrios* (*Herr*), wo in der hebräischen Bibel das Tetragramm *JHWH* (יהוה) als Gottesname begegnet, der beim mündlichen Vortrag wegen der Heiligkeit des Gottesnamens als *Adonaj* (*Herr*) gelesen wird. Jesus selbst wird in den besten Handschriften von Joh 1,18 bereits '*eingeborener GOTT*' genannt und zweifelsfrei am Ende des 1. Johannesbriefs: "*... dieser ist der wahrhaftige GOTT.*" (1. Joh 5,10). Das bedeutet: Die Urgemeinde identifiziert Jesus von Nazareth im Licht der Osterbotschaft von seiner Auferweckung mit *JHWH*.

Nicht zuletzt sind für unseren Zusammenhang die so-genannten triadischen Formeln¹⁸ zu nennen. Sie enthalten freilich noch keine explizite Trinitätsvorstellung, sondern sind noch bloße Aufzählungen, wobei die Reihenfolge durchaus schwanken kann.

¹⁶ Das Wort kommt im Neuen Testament ausdrücklich nur an drei Stellen vor: Mk 14,36; Röm 8,15; Gal 4,6; in der Sache ist es jedoch für das Vaterunser Mt 6,9 und an weiteren Stellen der Verkündigung Jesu vorzusetzen.

¹⁷ In derselben Weise ruft sie auch den Heiligen Geist an: vgl. 2. Kor 3,17f.

¹⁸ z.B. Mt 28,19 (*ein Name – drei Konkretionen*); 2. Kor 13,13 und Eph 4,4-6 (mit der Betonung: *einer*)

⇒ 1. Exkurs: Triadische Spuren innerhalb der Wirklichkeit

Bereits der Kirchenvater AUGUSTIN hat in seinem Werk *De trinitate* (*Über die Dreieinigkeit*) versucht, eine Vielzahl von triadischen Strukturen in der Natur aufzuspüren, unter anderem in der Denkstruktur und seelischen Verfasstheit des Menschen, und diese als Hinweise auf das Geheimnis der Trinität gedeutet. Dies hat viele Spätere dazu verlockt, nach weiteren Dreieinheiten Ausschau zu halten, die als Spiegelungen der göttlichen Trinität innerhalb der Schöpfungswelt interpretiert werden könnten. Im 20. Jahrhundert wäre z.B. der Kernphysiker BERND PHILBERT¹⁹ zu erwähnen.

Solche Versuche, wiewohl anregend für das eigene Nachdenken und unser Meditieren als Glaubende, sind allerdings nie ganz frei von spekulativen Zügen. Sie beruhen auf der Vorstellung von Symmetrien zwischen der sichtbaren Schöpfungswelt²⁰ und der unsichtbaren Wirklichkeit Gottes, in der theologischen Tradition als *analogia entis* bezeichnet. Damit ist die Wesensverwandtschaft alles Seienden gemeint, das seinen letzten Ursprung in Gott hat und nur von ihm her existiert.

Die wohl schönste Analogie zur Trinität hat AUGUSTIN in der Liebe gesehen: "*Die Liebe ist die Liebe eines Liebenden und durch die Liebe wird etwas geliebt. Siehe, da sind drei: der Liebende, das Geliebte und die Liebe.*" Und auf die Trinität bezogen:

"Die Dreieinigkeit siehst du, wenn du die ewige Liebe siehst, denn drei sind: der Liebende, der Geliebte und ihre Liebe." (*De trinitate* VIII 10,14)

Das göttliche Wort und der Logosbegriff

Von außerordentlichem Gewicht für das Nachsinnen über die Göttlichkeit Jesu war für die Christen der Alten Kirche die Tatsache, dass der *Sohn* Gottes im Johannesevangelium als *Logos* (Wort) bezeichnet und von seiner Menschwerdung gesagt wird: "*Das Wort wurde Fleisch*", d.h. ein vergänglicher Mensch: *ho logos sarx egeneto* (Joh 1,14).²¹

Der Apostel PAULUS schreibt über den von Gott ersehnen Zeitpunkt (*kairos*): "*Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn ...*" (Gal 4,4). Mit dieser von Gott gefügten Zeitansage begründet Jesus die Dringlichkeit seiner Verkündigung: "*Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!*" (Mk 1,15)

Mit der Aufnahme des philosophisch befrachteten Logosbegriffs zur Beschreibung des Sohnes in seinem Verhältnis zum Vater ergaben sich jedoch spekulative Problemstellungen, die dem ursprünglich biblischen Denken noch fremd waren. Diese Weichenstellung hat stark zum Auseinanderdriften von christlicher und jüdischer Glaubensweise beigetragen. ERNST FUCHS hat es auf die prägnante Kurzformel gebracht: "*Ohne den johanneischen Satz: 'En archē än ho logos.'*" = "*Im Anfang war das Wort.*"²² [Joh 1,1] *gäbe es trotz Paulus*

¹⁹ *Der Dreieine – Anfang und Sein, Die Struktur der Schöpfung*, Aschaffenburg 1970

²⁰ Zum Beispiel die Aggregatzustände von H₂O in flüssiger Form, als Dampf und als Eis; die Dreidimensionalität des Raums, konstituiert durch Länge, Breite und Höhe; oder: die Zeit in ihren drei Modi Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

²¹ Die Wortbedeutung von *Logos* weist ein gewisses Spektrum auf; sie umfasst sowohl *Gedanke* als auch *Wort und Antwort*; sie kann ferner stehen ferner für *Maß, Erzählung* und vor allem *Vernunft* im Sinne von den Regeln der Logik folgend.

²² Joh 1,1

wahrscheinlich keine christliche Theologie, wie es trotz Philo [von Alexandrien] keine jüdische gibt.²³

Als göttlicher Logos vorgestellt, existiert er bereits vor der Schöpfung der Welt (Präexistenz). Indem diese bedeutungsschwere und mit philosophischen Prämissen aufgeladene Vokabel im Logoshymnus als Auftakt zum Johannesevangelium und zudem in erkennbar programmatischer Akzentuierung begegnet, sahen sich die frühchristlichen Theologen eingeladen, mit gleichsam 'getaufter', d.h. geheiligter Vernunft, den Spuren des Logos zu folgen.²⁴ Es galt ja, Gottes Selbstbezeugung im inkarnierten Gotteswort (Jesus) im Rahmen unserer menschlichen Möglichkeiten so gut wie möglich zu verstehen.

In dieser christianisierten Vorstellungswelt könnte man den *Logos* verstehen als einen unendlichen Fluss von 'Gedanken' Gottes, die er schon vor aller Schöpfung und der uns zugänglichen Weltzeit von Ewigkeit her aus seinem Inneren entlässt und in den Logos investiert. Solcherweise aus Gott hervorgegangen – 'gezeugt' oder 'geboren' und gerade nicht 'geschaffen'²⁵ – ist er für Gott gewissermaßen ein dialogisches Gegenüber.

Es ist sicher nicht zu kühn behauptet, wenn man schlussfolgert, dass der Logos ein Ausweis der kommunikativen Lebendigkeit Gottes ist und seinen Willen spiegelt, aus sich herauszugehen, sich zuzuwenden und in Beziehung zu treten. In diesem Sinne kann man sagen: Im Logos realisiert Gott sein Wesen. Und vielleicht auch die Analogie zu unserer menschlichen Erfahrung wagen: Jedes Ich (Subjekt) erfährt sich ja erst durch ein anderes, also ein Gegenüber, als Ich. Insofern könnte man über den vorweltlichen *Logos* sagen: Er konstituiert sich unablässig als ein partnerschaftliches Gegenüber *in* Gott.

Aufgrund der Wortbedeutung von Logos, wie sie sich durch die Denkgeschichte Griechenlands ausgeformt hat, ergibt sich bei seiner Eins-zu-Eins-Anwendung auf den Inhalt der biblischen Offenbarung jedoch ein Problem. Der Begriff vermag zwar Göttliches zu fassen und dergestalt auszudrücken, dass im *Logos* Gott selbst begegnet, jedoch nicht in seiner Vollkommenheit, sondern eingeschränkt und hierarchisch abgestuft (*subordinatianisch*).²⁶

Diese Implikation hat Konsequenzen bei einer Identifizierung des Gottessohnes Jesus mit dem Logos. Und in der Tat währten die Auseinandersetzungen darüber noch mehrere Jahrhunderte lang und befeuerten das Ringen um die angemessene Christologie. Das Konzil

²³ ERNST FUCHS, Artikel *Logos* in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG³), Band IV, Tübingen 1960, Spalte 434

²⁴ Positiv festzuhalten seien an dieser Stelle Folgerungen auch für das Verständnis der Schöpfung als solche, denn diese enthält Signaturen des Logos, die sich im Prinzip entziffern lassen. Weil sie aus der vollkommenen Liebe Gottes hervorgegangen ist, erweist sie sich – im Gegensatz zum blanken Chaos – als geordnet und verlässlich (Naturgesetze!). Überdies präsentiert sich die Schöpfung dem Menschen zwar nicht durchgängig, aber doch in vielerlei Hinsicht, auch als schön und gut.

²⁵ An divergierenden Auffassungen dieser Art entzündeten sich jene Kontroversen, die auf den großen Konzilien der Alten Kirche verhandelt wurden.

²⁶ Vorausblickend ist festzustellen, dass sich die ökumenischen Konzile der Alten Kirche mit eben dieser Implikation auseinandersetzen mussten. Das Konzil von Nicäa im Jahr 325 bestimmte das Verhältnis zwischen Gott und Logos mit Hilfe der Wortschöpfung *homousios* (deutsch: wesensgleich bzw. wesensidentisch, lateinisch: consubstantia): Der Logos ist Gott mehr als nur ähnlich (*homoios*) oder wesensähnlich (*homoiosios*), wie die kaiserliche "Kompromisstheologen" vorschlugen, ohne mit dieser diplomatischen Intervention zu einer inhaltlichen Klärung viel beizutragen, sondern wesensgleich (*homousios*) im Sinne von wesensidentisch. Das Konzil hat es vorgezogen, eher die Konsistenz herkömmlicher Logik provokativ aufzusprengen, als sich am Offenbarungsgeheimnis zu vergreifen und den biblischen Monotheismus zu verletzen.

von Chalcedon (451) mit seiner Formulierung der Zweinaturenlehre, der gemäß Jesus als "wahrer Gott und wahrer Mensch" beschrieben werden muss, war ein Markstein in der Geschichte der christologischen Auseinandersetzungen, bedeutete aber noch nicht ihr Ende.

Logos (gr.) oder *Sophia* (hebr.)?

➤ Logoschristologie meint, dass der Logos mit dem präexistenten (!) Sohn gemäß Joh 1 identifiziert wird. Es geht in dieser Phase der Lehrentwicklung also noch nicht um seine Menschwerdung (Inkarnation), sondern um die innertrinitarische 'Qualität' des Gottessohnes vor aller Weltzeit bzw. vor der Schöpfung. Hierzu wird festgehalten: Der Vater (Gott) *zeugte* den vorweltlichen *Logos* (Sohn = Jesus).

Wie bereits angedeutet, führt der Begriff eine Fracht aus der philosophisch-religiösen Denktradition mit sich. Er ist nur in einer gewissen Abstufung zu seinem Ursprung vorstellbar, d.h. ausgehend von Gott nimmt 'das göttliche Niveau' zum Logos hin leicht ab und vom Logos zum Geist hin ein weiteres Mal. Diese Abstufung (Subordination) bedingt, dass sich die Einheit Gottes nur unvollkommen darstellen lässt. Die Verwendung des Logosbegriffs weckt Zweifel daran, dass die Relationen innerhalb des trinitarischen Gefüges gleichewig sind und somit als absolut gleichwertig betrachtet werden können.

Auf den ersten Blick mögen sich diese Implikationen des Logosbegriffs noch nicht als störend in den Vordergrund schieben, weil der menschengewordene Sohn sich nach dem Zeugnis des Neuen Testaments seinem himmlischen Vater ja aus freiem Antrieb unterstellt hat, was sich auch darin erweist, dass er zu ihm betet²⁷. Aber bei genauerem Hinsehen ergibt sich doch als Problemanzeige, dass er als fleischgewordener Logos²⁸ strenggenommen nicht alles über den Vater 'weiß'. Und, so wird geschlossen, der Messias Jesus könne dann ja auch – entgegen dem Selbstzeugnis des Neuen Testaments – die eigentlich als endgültig geglaubte Offenbarung Gottes nur in eingeschränkter Weise verkörpern. Unsere Heilsgewißheit würde somit einen fundamentalen Rückschlag erleiden.

Mit eben diesem Problem hat sich die Alte Kirche in teilweise heftig geführten Auseinandersetzungen geplagt. Schließlich konnten die Streitigkeiten mehrheitlich mit der Formulierung des Nicänums 325 in Nicäa, bzw. 381 in Konstantinopel, mit der Erweiterung des Textes zum Nicäno-Constantinopolitanum befriedet werden (NC).

➤ "Sophiachristologie" (Weisheitschristologie) ist gegenüber dem oben Dargestellten ein Denkweg, der ebenso gut von Johannes 1 seinen Anfang hätte nehmen können. Viele Exegeten vertreten heute denn auch die Auffassung, dass hinter der Logosvorstellung im Johannesevangelium gar nicht der philosophisch eingefärbte *Logos* des griechischen Denkens stehe, sondern *sophia* als Übersetzung des hebräischen Wortes für Weisheit (*chokma*) in der Septuaginta.²⁹

Der diasporajüdische Gelehrte PHILO VON ALEXANDRIEN (ca. 10 v.Chr – 50 n.Chr.) jedenfalls hat die *Sophia* in apologetischer Absicht mit dem *Logos* identifiziert. Die wichtigsten alttestamentlichen bzw. apokryphen Stellen zur personifizierten Weisheit sind: *Spr* 8,22ff., *Ijob* 28,12+20-28, *Weish* 7-9, *Sir* 24 und *äth Henoch* 42. Von hier aus würde sich wohl eher

²⁷ Hierher gehört auch die ans Äußerste grenzende Aussage Hebräer 5,8: "Obwohl er der Sohn war, hat er durch das, was er gelitten hat, den Gehorsam gelernt."

²⁸ Joh 1,14: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit."

²⁹ Im Unterschied zu *logos*, der grammatisch Maskulinum ist, sind *sophia* und *chokma* in beiden Sprachen grammatisch Femininum.

eine typologische Deutung des Verhältnisses Jesu zu dem Gott Israels nahelegen als die Ausarbeitung einer expliziten Trinitätstheologie.

⇒ 2. Exkurs: Weitere Personifizierungen der Eigenschaften Gottes in jüdischer Theologie

Ähnlich *hypostatisch* wie über die *Weisheit* – das griechische Wort bedeutet wesentlich oder substanzial, gelegentlich auch in personifizierendem Sinn – dachte man in der rabbinischen Theologie bisweilen über die *Torah*³⁰ als Inbegriff für Gottes Offenbarungsrede an Israel. Oder auch über sein gesprochenes *Wort*, hebräisch: *memra*, oder über seine *Stimme*, hebräisch: *kol*, oder über den *Namen Gottes*, hebräisch: *schem*³¹, den er an der Heiligen Stätte im Tempel wohnen lässt, während er selbst im Himmel thronet (Dtn 26,15).

Auch die Vorstellung von der *Herrlichkeit Gottes* (hebräisch: *Kabod* oder *Erscheinung Gottes* (hebräisch: *Schechina*, z.B. Ez 43,4f und an etlichen Stellen in der Priesterschrift) wären hier zu nennen; ferner – und besonders naheliegend – die Aussagen über den *Geist Gottes* (hebr. *ruach*), und nicht zuletzt die Identifizierung von Weisheit und Torah.

WOLFHART PANNENBERG urteilt über diese Entwicklung in der rabbinischen Theologie:

*"In allen diesen Vorstellungen äußert sich eine Tendenz, die Formen des Erscheinens und Wirkens Gottes in der Welt von ihm selbst zu unterscheiden. Das hängt zusammen mit der Vorstellung von der Transzendenz Gottes gegenüber der Welt. Die zunehmende Betonung der Transzendenz Gottes hatte zur Folge, dass die Weisen seiner Gegenwart sich zu selbständigen Hypostasen verdichteten. Solchen Vorstellungen waren die christlichen Auffassungen von Sohn und Geist als Träger der göttlichen Heilsökonomie in den frühen Phasen der Entwicklung christlicher Theologie zunächst in vieler Hinsicht verwandt."*³²

⇒ 3. Exkurs: Trinitarische Denkmodelle vor Nicäa

1. Der Monarchianismus

Der Monarchianismus versucht vor allem die Einheit Gottes auszusagen und damit den Monotheismus zu wahren. Im Osten des Römischen Reiches stark favorisiert, trat er entschieden allen Äonenspekulationen der sogenannten Gnosis und ihren Vorstellungen einer abgestuften Emanation des Logos aus Gott entgegen. Der Monarchianismus erscheint in zwei Spielarten, die vom gleichen Anliegen angetrieben sind, aber doch in Spannung zueinanderstehen:

a) dynamistischer Monarchianismus

Der dynamistische Monarchianismus entspricht in etwa Vorstellungen, wie sie später die Partei der Antiochener beim Ringen um die christologische Frage vertraten.³³ Der Sohn (Jesus) gilt der dynamistischen Position als eine von Gott vor der Weltschöpfung geschaffene, unpersönliche (also nicht als Person vorzustellende) Kraftwirkung. Der irdische

³⁰ vgl. z.B. Sir 24,11: " ... in Jerusalem ist meine Wirkungsstätte." sowie 24,23f: "Dies alles gilt ... vom Gesetz, das Mose uns anbefahl Dies bietet die Weisheit in Fülle."

³¹ vgl. Dtn 12, 5.11.21 u.ö.

³² WOLFHART PANNENBERG, *Systematische Theologie*, Band 1, Göttingen 1988, S.301

³³ Der wichtigste Vertreter dieser Richtung war PAULUS VON SAMOSATA (seit 260 Bischof von Antiochien, später exkommuniziert!).

Jesus wird bei seiner Taufe mit dieser 'Kraft' (sprich: *Geist*³⁴) ausgestattet, wobei die Verleihung nicht als physischer Vorgang zu denken ist, als würde die Geisteskraft zu einer körperlichen Einheit mit dem Menschen Jesus verschmelzen. Vielmehr kann man sich die Kraftwirkung als eine ethische Bevollmächtigung denken.

Die göttliche Kraft reizt den irdischen Jesus dazu an, den Willen Gottes zu bejahen und zu tun. Nach dieser Konzeption hat Jesus sich, beginnend in seinen Erdentagen, im Gehorsam bewährt und zur Vollkommenheit hochgearbeitet. Gott bestätigt diesen erreichten Status. Er adoptiert ihn gleichsam und vergottet ihn als seinen Sohn (*Adoptianismus*).³⁵

Für uns Menschen aber ist Jesus durch und durch Vorbild, dem wir nacheifern sollen. Auch wir können und sollen uns für die Kraftwirkung Gottes öffnen und Jesus zum Maßstab unseres Lebens und Handelns erheben. Auch wir werden dann dermaleinst von Gott zu seinen Söhnen gemacht (adoptiert) und zum guten Ende Jesus gleichgestellt sein.

b) modalistischer Monarchianismus / ökonomische Trinität

Nach dieser Auffassung gibt es nur den streng monotheistischen Gott, der sich im Verlauf der Heilsgeschichte (Ökonomie) in drei verschiedenen "modi" mitteilt: als Vater (Schöpfung und Geschichte Israels), Sohn (Offenbarung in Jesus) und Heiliger Geist (Geschichte der Kirche). Gleich einem Schauspieler, der in einem Stück nacheinander in verschiedenen Rollen auftritt und sich dafür jeweils eine andere Maske (gr. *prosopon* = Gesicht) aufsetzt, durch die seine Stimme hindurchtönt (lat. *personare*, davon abgeleitet *persona* = Person), ist Gott in der Heilsgeschichte in drei verschiedenen Rollen aufgetreten.³⁶

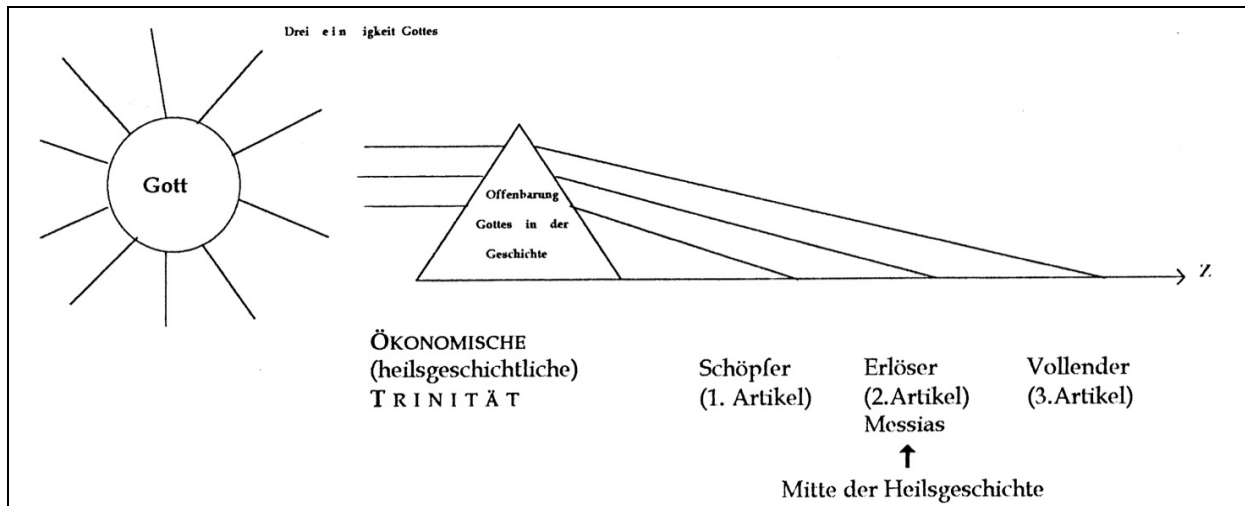
Man kann aber durchaus fragen, warum es strikt *drei* Personen waren und ausschließlich sein dürfen. Könnte Gott sich in Zukunft womöglich noch in weiteren Aspekten (Personen/Relationen) zeigen? Zudem beansprucht der christliche Glaube für sich, streng am Monotheismus Israels festzuhalten. Wie passt dazu diese Unterscheidung der göttlichen Relationen/Personen? Welches ist die sich gleichbleibende Identität des einen Gottes im Verlauf seiner heilsgeschichtlichen Offenbarung?

Der juristisch und rhetorisch hochqualifizierte frühchristliche Theologe TERTULLIAN (ca. 150 – ca. 220) hat hierzu hilfreiche Begrifflichkeiten entwickelt und das Konstante oder Gleichbleibende an dem einen und einzigen Gott in der Heilsgeschichte als seine Substanz bezeichnet: *una substantia*. Und seine heilsgeschichtliche Entfaltung so ausgedrückt: *tres personae*. Also: "*una substantia – tres personae*", wobei das Schöpfungswirken Gottes der 'Person' des Vaters zugeordnet ist, die Erlösungstat dem Sohn und der Prozess der Vollendung dem Heiligen Geist.

³⁴ Von einigen Theologen auch als *Logos* bezeichnet, ohne die oben angesprochenen Implikationen näher zu reflektieren.

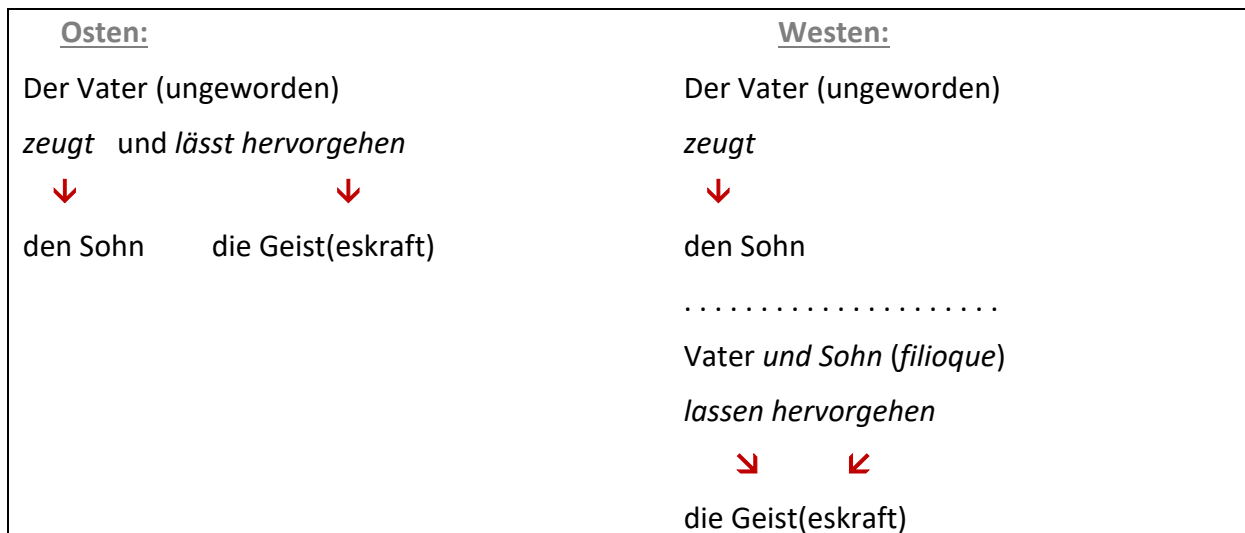
³⁵ Es fällt auf, dass etwaige Spannungen zu Aussagen der Bibel kaum als störend empfunden werden. So beispielsweise die Himmelsstimme schon am Anfang bei der Taufe Jesu: "*Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.*" (Mk 1,11) Oder später bei seiner Verklärung: "*Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.*" (Mt 17,5)

³⁶ Der wichtigste Vertreter dieser Richtung war SABELLIUS (um 215 exkommuniziert), über den wir kaum etwas wissen, außer dem Umstand, dass er aus Libyen stammte und in den Gemeinden in Rom für seine Lehrauffassung warb. Er verfocht die uneingeschränkte Identität von Vater und Sohn = SohnVater. Nach seiner Vorstellung hat darum auch der Vater selbst am Kreuz gelitten (Patripassianismus). Einen Sohn habe er nicht neben sich. Doch zu wem Jesus am Kreuz betet, bleibt ungenügend bedacht.



⇒ 4. Exkurs: Zum Problem des "filioque"

Der Ausdruck *filioque* ("und dem Sohn") wurde – AUGUSTIN folgend – im 6. Jahrhundert in der lateinischen Westkirche ins Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis (NC) eingefügt. Nach einer heftigen Kontroverse mit der griechischen Ostkirche im Verlauf des 9. Jahrhunderts war dies einer der Gründe, der im Jahre 1054 zum Schisma zwischen der West- und der Ostkirche führte. Der Zusatz besagt: Der Geist geht vom (ungewordenen) Vater und dem (gezeugten) Sohn aus. Die Geisteskraft ist ursächlich für die Schöpfung, sowie für einen lebendigen Glauben und die Existenz der Kirche.



Im Osten hat der Vater als erste Relation eine Vorrangstellung. Aus ihm gehen die zweite (Sohn) und die dritte Relation (Geist) gleich ursprünglich hervor. Im Westen dagegen geht der Geist nicht nur so wie der Sohn selber aus dem Vater hervor, sondern auch aus dem Sohn.

Diese in seinen Augen verkürzende Denkweise kritisiert WALTER HOLLENWEGER, wenn er sagt: "Geist wird [ausschließlich] an christologischen Kategorien gemessen. Gemeint ist, dass der Geist nichts Neues tun kann. ... Dieser Geist ist arbeitslos. ... Darum beklagen die

Vertreter der Ostkirchen und der Altkatholischen Kirchen, dass das filioque im Westen eine eigentliche Geistlehre unmöglich gemacht habe. Der Westen habe gar keine Lehre über den Heiligen Geist, sagen sie, sondern lediglich eine Lehre, wie der Geist von den Bibelauslegern, der Kirche und ihren Behörden verwaltet wird."³⁷

Es bleibt allerdings zu bedenken, dass Jesus als der Sohn des Vaters nach dem biblischen Zeugnis ja auch selber den Geist Gottes empfangen hat. Erst als an Ostern von Gott Auferwecker und Erhöher wird er zum Übermittler des Geistes an die österliche Jüngergemeinde, so dass sie den Geist der Gotteskindschaft empfängt und zu derselben Freiheit und Freude am Tun des Willens Gottes geführt wird, wie zuvor ausschließlich Jesus selbst als ihr Herr und Meister.

In der neueren ökumenischen Diskussion wird lebhaft erwogen, das *filioque* zu streichen. Dem müsste jedoch eine klärende Besinnung vorausgehen, die in den Blick nimmt, in welchem Verhältnis sich der Sohn selbst zum Heiligen Geist gesehen hat und welches Zeugnis wiederum der Heilige Geist über den Sohn ablegt.

Eine Streichung ohne Rechenschaft darüber wäre theologisch nicht unproblematisch und würde zu einem inzwischen in der Theologie populär werdenden Lösungsmodell führen, das sich selber unter dem Namen "*Pluralistische Religionstheologie*" eingeführt hat.

Inwiefern gerade das ein fataler theologischer Rückschritt wäre und die Besonderheit des jüdischen Messias Jesus leugnen würde, hat der Münchener Systematiker LUDWIG WEIMER in einem Beitrag zum Pfingstfest des Millenniumsjahres 2000 auf den Punkt gebracht, indem er sagt:

"Diese beruft sich auf zwei Behauptungen: Erstens, dass die Christen in ihrer Praxis den anderen Religionswegen nichts voraus hätten, und zweitens auf die grundsätzliche philosophische Skepsis der neueren Zeit, derzufolge kein Mensch [auch Jesus nicht] in der Lage sei, die Wahrheit und damit Gott wirklich zu erkennen. Folglich müsse der absolute Anspruch des Christentums fallen.

Auch die [sich auf Jesus berufende] Kirche habe in ihrer Gotteswahrnehmung nur eine trübe Brille. Das wäre eine neue, freilich miserable 'Pfingsttheologie': Weil keiner ganz verstanden hat, nicht Mose, nicht Buddha, nicht Jesus, nicht der indianische Schamane, deshalb können sich alle einig werden - darin, dass wir nur Sucher sind, aber keine Finder? Man ahnt, mit welcher lockenden Tönen die Religionslehrer und Katechetinnen, erst einmal mit dieser Doktrin ausgebildet, unseren Kindern das Einzigartige unseres Glaubens aus dem Herzen singen werden."³⁸

³⁷ *Geist und Materie*, München 1988, S.305f passim, sowie Anmerkung 13

³⁸ DIE TAGESPOST Nr. 66 vom 3. Juni 2000, S. 4

Das Konzil von Nicäa 325) und das *Homousios*

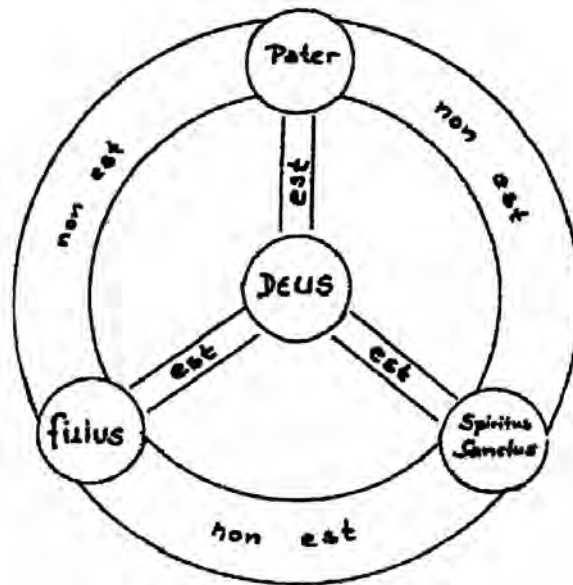


KAISER KONSTANTIN präsentiert die erste Texthälfte
des Nicänums (Ikone unbekannter Herkunft)

Das trinitarische Bekenntnis, das schon im Apostolikum auf der Grundlage eines älteren römischen Taufbekenntnisses seinen Niederschlag gefunden hatte, erhielt in seiner auf dem 1. ökumenischen Konzil 325 in Nicäa beschlossenen Fassung für die gesamte Kirche verbindliche Gestalt.

Das 2. ökumenische Konzil 381 in Konstantinopel fügte im dritten Artikel zum Heiligen Geist präzisierende Aussagen hinzu. Fast alle christlichen Denominationen beziehen sich auf dieses *Nicäno-Konstantinopolitanum* (Kürzel: NC) als autoritative Grundlage ihrer Glaubenslehre.

Um die Selbsterschließung Gottes oder seine Offenbarung in seinem Sohn Jesus zu benennen, hat das Konzil von Nicäa im christologischen 2. Artikel für die innere Verhältnisbestimmung zwischen Vater und Sohn die Vokabel *homousios* eingeführt. *Homousios* ist zu übersetzen als "wesensgleich" (oder, noch strenger gefasst, als: "wesensidentisch"). Die Vokabel kommt in der Bibel allerdings nicht vor.



Schemazeichnung: Taufbeckendeckel in der Kathedrale von Caen (ca. 1060)

Die Anwendung des *homousios* auf den Sachverhalt, der im Glaubensbekenntnis ausgedrückt werden soll, ist eine Provokation für das griechische Denken. Dessen aseptisch anmutende Logik, die, apologetisch gesprochen, letztendlich darauf ausgerichtet ist, sich gegenüber den Zumutungen der Botschaft vom "Herabsteigen" Gottes selbst zu uns Menschen zu immunisieren, wird hier gewissermaßen "verunreinigt". Verständlich, dass sich in dieser Sache ein langes Hin- und Her zwischen der schließlich siegreichen Positionierung der für das *homousios* streitenden Partei des ATHANASIUS und der Partei des ARIUS vollzog, nach der Jesus dem Vater allenfalls "ähnlich" (*homoios*) sei.³⁹ Angesichts der scharfen Polarisierung repräsentierte das von den kaiserlichen Hoftheologen als Kompromiss ins Spiel gebrachte "wesensähnlich" (*homoiosios*) aber keine Lösung. Es wurde von den streitenden Parteien als Zurückweichen der im Dienst der kaiserlichen stehenden "Berufsdiplomaten" vor einer mutigen Festlegung gewertet.

Der im jüdischen *Messias* (hebr. משיח = *maschiach* – gr. *christos*) Jesus unverkürzt (!) erfahrbaren Wirklichkeit des einen Gottes Ausdruck zu verleihen und dies sprachlich zu kommunizieren, darum ging es letztendlich bei allen als *ökumenisch* bezeichneten Konzilen der Alten Kirche. Das lange Ringen darum, die immer wieder aufkeimenden und sich zuspitzenden theologischen Fragen mit klärenden Texten zu beantworten, folgt zweifellos einer gewissen Stringenz. Und indem jeweils die Person Jesu und die heilsgeschichtliche Exklusivität seiner Sendung zur Debatte stand, ging es immer wieder um das Ganze.

³⁹ Radikalere Arianer waren der Auffassung, der Sohn sei in seinem Wesen als Geschöpf Gott, dem Vater, nicht einmal "ähnlich" (*homoios*), man müsse vielmehr von "unähnlich" (*anomoios*) sprechen.

Tertullians lateinische Trinitätsformel

Der oben bereits erwähnte, aus Nordafrika stammende und lateinisch schreibende TERTULLIAN, lehrte bezüglich des Logos zwar subordinatianisch, hob jedoch mit seiner Formel zugleich auch die Einheit von Vater, Sohn und Geist als Einmütigsein der Drei hervor: Gott zeigt sich in der Heilsgeschichte als Vater, Sohn und Geist, aber ihre Substanz ist identisch:

"In der einen Substanz leben drei Personen, doch es gibt nur einen Gott, unterschieden 'non statu sed gradu, nec substantia sed forma, nec potestate sed specie' (Nicht durch ihr Sein, sondern durch ihren 'Grad', nicht durch ihr Wesen, sondern durch ihre Gestalt, nicht durch ihre Macht, sondern durch ihre Erscheinung.) Die drei sind eins, nicht einer."⁴⁰ – "Im Vater wird auch der Sohn angerufen, denn es heißt 'Ich und der Vater sind eins' (Johannes 10,30). Auch die Mutter, die Kirche, wird nicht übergangen; im Vater und im Sohne wird auch die Mutter, die Kirche, erkannt."⁴¹

So leistete Tertullian schon früh einen bedeutenden Beitrag zur Trinitätslehre und auch zur Christologie. Er war längst verstorben, als man sich seiner prägnanten Formulierungen dankbar erinnerte. Auch der Kirchenvater AUGUSTIN griff auf sie zurück und entwickelte seine Gedanken weiter. TERTULLIAN selbst hatte bei aller Leidenschaft in der Sache einen recht nüchternen Sinn: *"Die Schrift ist nicht in Gefahr, und du brauchst ihr nicht mit deinen Spitzfindigkeiten auszuhelfen, um sie vor scheinbarem Widerspruch zu bewahren. Sie hat ebenso recht, wenn sie von einem Gott lehrt, wie wenn sie zeigt, dass Vater und Sohn zwei Personen bleiben. Sie ist sich selbst genug (sufficit sibi)."*⁴²

Augustins Reflexion über die immanente Trinität

AUGUSTIN hat wesentlich weitergedacht als alle Theologen vor ihm und formuliert, dass Gott zwar als eine einzige Wesenheit (*una essentia*) vorzustellen ist [ähnlich verstanden wie TERTULLIANs *una substantia*], aber mit einem inneren Leben, so dass er sagen konnte Gott sei: *ad intra divisa* = nach innen hin unterschieden, er entfalte sich in drei gleichewigen Beziehungen.⁴³

Gott ist also innertrinitarisch als ein WIR in höchster Lebendigkeit zu denken. Er ist in sich selbst Gemeinschaft (*koinonia*), die sich als ein ewiges Beziehungsspiel der *Agape* (Liebe) darstellt. Jede der drei Relationen von Vater, Sohn und Geist begrenzt, durchdringt und intensiviert die beiden anderen. Keine der Relationen lässt sich von den anderen isolieren und ist somit auch nicht kleiner als alle drei zusammen, sagt Augustin. Mithin sind alle drei Relationen zusammen auch nicht größer als eine Relation allein. Man nennt dieses Verständnis des dreieinen Gottes *immanente Trinität*.

Eine der Implikationen dieses Denkansatzes führt zur Feststellung, dass Gott die Welt und uns Menschen zu seinem eigenen vollkommenen Glück nicht unbedingt bräuchte. Dennoch hat er uns Menschen aus reiner Lust und Freude zusammen mit der Schöpfung des gesamten Kosmos gewollt, will uns immer noch und bleibt uns gnädig zugewandt. Ein überwältigender Gedanke!

⁴⁰ BERNHARD LOHSE, *Epochen der Dogmengeschichte*, Stuttgart 1963, S. 52

⁴¹ TERTULLIAN, *De oratione* (Vom Gebet), cap. 2, zitiert nach: GERT HAENDLER, *Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen* I/3, Leipzig 1986, S. 40

⁴² GERT HAENDLER, aaO, S. 40f.

⁴³ Die Bezeichnung *tres relationes* tritt bei AUGUSTIN an die Stelle von TERTULLIANs missverständlichem Ausdruck *tres personae*: "*una essentia – tres relationes*".

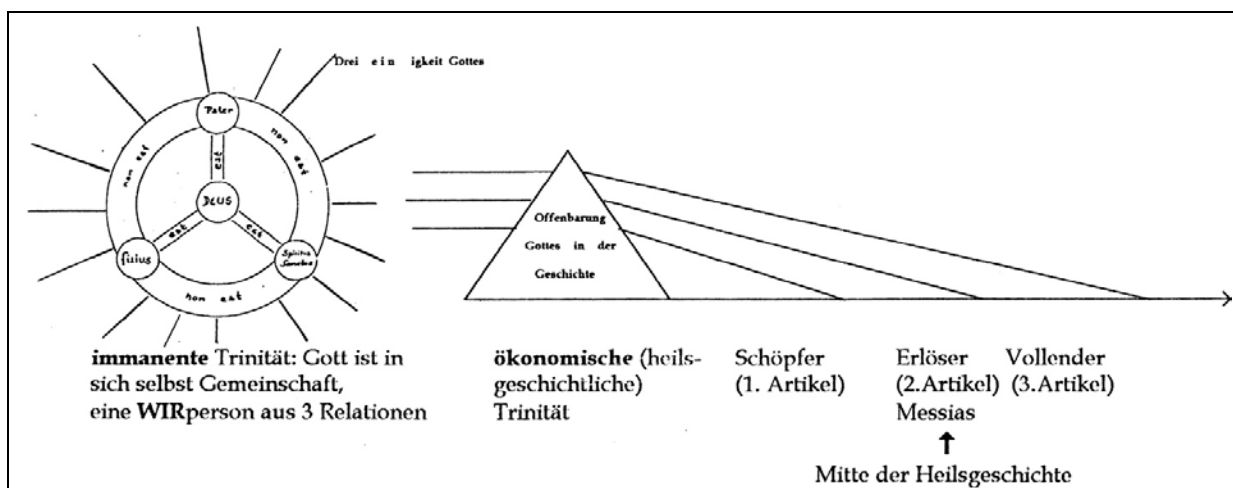
AUGUSTIN stellt außerdem heraus, dass die Trinität ein vollkommenes und einziges Tätigkeitssubjekt ist, d.h. die drei Relationen sind in ihrem Sein als ein WIR einmütig. Nach außen gerichtet, wirken sie immer zusammen, und zwar gleichzeitig und ungetrennt. Mit anderen Worten: sie 'verantworten' ihr Tun stets gemeinsam: *"Opera trinitatis ad extra sunt indivisa."* – *"Die nach außen gerichteten Werke der göttlichen Trinität sind ungeteilt und unteilbar."*⁴⁴

Darum müssen z.B. alle absoluten Aussagen über Gott im Singular gemacht werden, also Gottes Güte, Gerechtigkeit, Allmacht usw. Sie gelten immer für alle drei Relationen gemeinsam. Die Aussagen der ökonomischen Trinitätslehre haben als zeitlich gebundene dennoch ihr Recht. Sie hängen mit unseren perspektivischen und zeitgebundenen Erfahrungen Gottes im Raum der (Heils-) Geschichte zusammen: *"Denn Stückwerk ist unser Erkennen."*⁴⁵ Wenn die Ewigkeit anbricht, werden sich diese Erfahrungen für uns aufrunden zum Erkennen, dass "Gott alles in allem" (1. Kor 15,29) ist.

Idee der Gewaltenteilung im demokratischen Rechtsstaat

Das Trinitätsdogma bietet eine Fülle von Anregungen zum Weiterdenken. WALTER J. HOLLENWEGER verweist auf eine interessante Analogie, indem er Züge des Trinitätsdogmas in Beziehung setzt zur triadischen Struktur des modernen Rechtsstaates mit seiner Gewaltenteilung in gesetzgebende (Legislative), gesetzesausführende (Exekutive) und gesetzesüberwachende (Judikative) Gewalt: *"Es ist nicht von ungefähr, dass auf dem Boden des Christentums (und nur auf auf diesem!) die Idee der Gewaltentrennung im Staat entstand..."*⁴⁶

Ökonomische und immanente Trinität



DER EINE GOTT zeigt sich uns gleichsam in unterschiedlichen 'Betonungen' als:

1. VATERsohngeist
2. VaterSOHNgeist
3. VatersohnGEIST

⁴⁴ Der Sohn und der Geist sind z.B. gleichermaßen an der Schöpfung beteiligt.

⁴⁵ 1. Kor 13,9; vgl. auch 1. Kor 13,12

⁴⁶ *Geist und Materie, Interkulturelle Theologie III*, München 1988, S. 328

Über das Spezifische der drei Relationen in der Trinität

1.] ⇒ In der ersten Relation ist Gott der Transzendente (Gott in seinem Fürsichsein = Aseitigkeit und als dieser Jenseitige der ganz Andere und völlig Freie). Keine menschliche Vorstellung, kein Bild oder Gleichnis reicht an ihn heran, denn er wohnt "himmelweit" über uns Menschen in für uns unvorstellbarem Licht. Dann aber ist Gott auch der souveräne Schöpfer aus dem Nichts. Und dieser seiner Schöpfung, die er ins Dasein rief, ist er fortan fürsorglich, liebend und gnädig zugewandt. Mehr noch: er hat sich sogar selbst in die Schöpfung hinein investiert. Davon handeln die Aussagen über die dritte Relation, über den Geist.

2.] ⇒ In dieser (dritten) Relation ist Gott im Gegensatz zur ersten der Nahe, geradezu Immanente. Er hat einen "*penetranten Immanenzwillen*"⁴⁷ und ist als Geist in der Schöpfung und in der Geschichte präsent, als schöpferische Kraft, z.B. als Geist des Lebens in der Natur und als Quelle der Inspiration im Raum der Kultur (in Religion und Kunst sowie in den Möglichkeiten des Forschens, Entdeckens und Erfindens). Ganz auf sich allein gestellt, hätte die dritte Relation pantheistische Züge an sich.

3.] ⇒ In der zweiten Relation ist Gott der aus sich Herausgehende⁴⁸ und sich dabei personal Offenbarende. Er trägt in sich den unbedingten Willen zur Aufnahme von Beziehung, er will sich mitteilen und von uns Menschen erkannt werden. An dieser Stelle treffen wir auf den spezifisch jüdisch-christlichen, mithin den biblischen Gott: den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, auf JHWH, den Gott Israels, den *Vater* Jesu von Nazareth, den Jesus selbst als *Abba* (d.h. als seinen liebend nahen Vater) anruft. Er ist der Gott der Erlösung des Exodus, des Schalom, des befreienden Bundes.

Er setzt einen historischen Anfang und erwählt sich mit Abraham einen Menschen. Für Abraham macht er sich als personales DU ansprechbar. Er setzt also an einer Stelle, partikular, an, aber er hat universale Ziele. Und so verheißt er Abraham: "*Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen.*" (Gen 12,3) Er schafft sich mit Israel ein Volk in der Welt, mit einer erlösenden Sozialordnung, der Torah. Sodann lässt er sich in Jesus von Nazareth⁴⁹ herab zu seinem Volk und damit den Menschen überhaupt (Inkarnation).

Weiterführende Fragen zu den drei Relationen

1.] Wie verhalten sich die Offenbarung Gottes an Israel in der hebräischen Bibel zu seiner Offenbarung in Jesus und dem sogenannten Neuen Testament der Christen zueinander?

2.] Wie verhalten sich diese beiden Offenbarungen Gottes als Erlöser zu seiner vorausgehenden und grundlegenden Offenbarung in der Schöpfungswirklichkeit? Einen Schöpfer bezeugen ja auch die Heiden auf polytheistische oder philosophisch-monotheistische Weise.

3.] Und wie verhält sich wiederum der biblisch offenbarte Erlöser- und Schöpfergott zu jener allgemeinen göttlichen Geistesmacht, die in der Schöpfung und im Raum der Kulturgeschichte der Menschheit wirksam wird?

⁴⁷ GERHARD VON RAD, *Theologie des Alten Testaments*, Bd. 1⁶, München 1969, 219.293

⁴⁸ *Processio* sagten die Theologen in der Alten Kirche zu diesem Vorgang.

⁴⁹ *Sohn Gottes, Menschensohn, Messias = Christus* (Gesalbter)

Zum Verhältnis von Offenbarung Gottes im Alten und Neuen Testament

Diese Frage hat die Alte Kirche durch die Verwerfung der Lehren MARCIONS und der sogenannten Gnosis durch die Ausformung des ersten Artikels im Credo (Apostolisches und Nicänisches Glaubensbekenntnis) und mit ihrem Festhalten an der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament beantwortet. Die auf die Schöpfung in der so genannten "*Urgeschichte*"⁵⁰ in Gen 1-11 mit Abraham ab Kapitel 12 einsetzende Heilsgeschichte ist in sich eine Einheit. Für uns Christen ist die Erwählung Israels der Mutterboden, aus dem Jesus hervorging. Darin hat die Kirche Jesu Christi bleibend ihre Wurzeln, die sie niemals kappen darf, wenn sie und ihre Glieder Christen bleiben und nicht ins Heidentum zurückfallen wollen.

Zum Problem der "natürlichen" Offenbarung

Diese Frage wollten die Apologeten der Alten Kirche theologisch mit der Aufnahme des philosophischen Logosbegriffs beantworten. Ihre Prämisse: Vermittels der Begabung mit der Vernunft hat Gott in uns Menschen ein Erahnen oder Ur-Wissen gelegt, so dass wir durch die Wahrnehmung des kontinuierlichen Werdens in der Schöpfung eine mehr oder minder klare Vorstellung von Gott als dem Urheber von allem haben können (vgl. auch Röm 1,19+20). Jesus als der ins Fleisch gekommene Logos (Joh 1) aber führt erst zur vollkommenen Klarheit über Gott. Zielführend ist auch hier nur der Weg über die zweite Person bzw. über die Erfahrung der Erlösung.

Das Verhältnis von spezifischem Geisteswirken Gottes als Erlöser im Raum der Offenbarung und seinem allgemeinen Geisteswirken in der Schöpfung

Der Geist macht sich auf sehr verschiedene Weise bemerkbar, wenn er sich allgemein in herausragenden Persönlichkeiten, auch heidnischen (!), und ihren künstlerischen, wissenschaftlichen, politischen oder karitativen und anderen Begabungen bemerkbar macht. In welchem Verhältnis ist demgegenüber das spezifisch erlösende Geisteswirken innerhalb der Offenbarungsgeschichte in Israel und später auch bei den Christen und in der Kirche zu betrachten? Bei Letzteren weckt das Geisteswirken des zu Gott erhöhten Messias Jesus den Glauben und wirkt auch Wunder, angefangen bei den Aposteln.

Der Geist begabt später vollmächtige Evangelisten und manifestiert sich bei den unzähligen Märtyrern, an die TERTULLIAN dachte, als er den berühmt gewordenen Satz niederschrieb: "*Ein Same ist das Blut der Christen*" (Apologeticum 50,13). Die oft aus einfachsten Verhältnissen stammenden Glaubenszeugen wurden zu beeindruckenden Gefäßen des Geistes und haben das Überleben der Kirche in Welt und Geschichte entscheidend ermöglicht.

Eigentlich findet der komplexe dritte Fragenkreis seine gültige Antwort über einen kleinen Umweg. Für die Christen wird nämlich die zweite Relation, die eschatologische Offenbarung des Erwählers und Erlösers Israels in seinem Messias Jesus in Erfüllung der an Abraham ergangenen Verheißung zum Segen für die Völkerwelt immer mehr zur eigentlichen Mitte der Trinität. Christus erschließt die erste Relation (den Vater) und die dritte (den Geist) noch einmal ganz neu.

⁵⁰ CLAUS WESTERMANN und hat GERHARD LIECKE haben den gut nachvollziehbaren Vorschlag gemacht, im Blick auf Gen 1-12 nicht den missverständlichen Ausdruck *Urgeschichte* zu verwenden, sondern vom *Urgeschehen* bzw. *Grundgeschehen* zu sprechen.

Die *erste Relation* (Vater) ist als Schöpfer der Schöpfung (einschließlich der Menschenwelt) segnend zugewandt. Er darf, seitdem Jesus an seine Jünger das Vaterunser übermittelt hat, auch von uns als *Abba* (*unser lieber Vater*) angesprochen werden.⁵¹

Auch auf die *dritte Relation*, den Heiligen Geist, fällt von der Offenbarung Gottes im Sohn als der zweiten Relation (Erlöser) neues Licht. Gott als Heiliger Geist zeigt sich im Raum der Offenbarung in besonders intensiver Weise mittels der Geistbegabung ausgewählter Zeugen und Beauftragten im Gottesvolk Israel: Im Blick darauf ist vom "Gesalbten" (hebräisch: *haMaschiach*, griechisch: *Christos*) die Rede. Eigens zu nennen sind: König, (Hohe)-Priester und Prophet und analoge Beauftragungen in der Kirche als dem *Leib Christi*.

Mit dem Kommen Jesu bricht das "*eschaton*" an oder die endzeitliche *Königsherrschaft Gottes* (gr. *basileia tou theou*). Der neuschöpferische Geist wirkt im von Jesus neu gesammelten endzeitlichen Gottesvolk, bestehend aus dem durch die Missionstätigkeit der Apostel erreichten Israel und den Heidenvölkern. Dieser Geist Gottes wird im Urchristentum als Geist des Messias Jesus verstanden, der in der Verkündigung wirksam ist und im Anschluss an die Wassertaufe den gläubig Gewordenen durch Salbung und Handauflegung vermittelt wird. Gottes heilsamer Wille und das Sehnen des Menschen nach Lebensglück finden endlich zueinander.

Das Kreuz Jesu und der trinitarische Gott

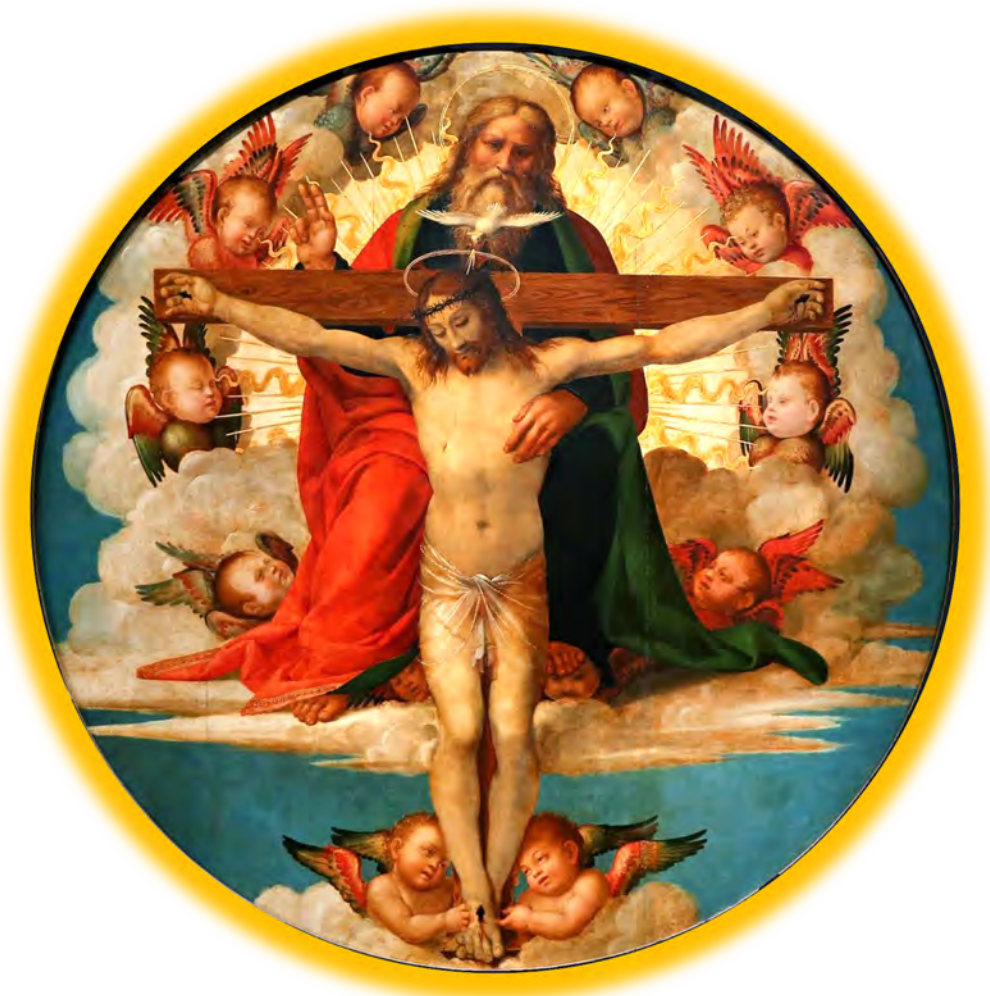
Herausgefordert, seinem jüdischen Gesprächspartner PINCHAS LAPIDE vor dem Hintergrund der christlichen Trinitätstheologie darzulegen, dass Christen damit am Monotheismus festhalten, hat JÜRGEN MOLTMANN einen bibelexegetischen Zugang zur Trinitätslehre vorgeschlagen. Er versucht eine Annäherung an den Wahrheitskern des Dogmas, indem er das Kreuz Jesu in trinitätstheologischer Perspektive deutet. Er verzichtet dabei auf die dogmengeschichtlich relevanten Begriffe wie *homousios* oder *logos* und formuliert als Grundthese, "*dass der trinitarische Gottesbegriff aus der Anschauung des gekreuzigten Christus' entwickelt worden ist.*"

MOLTMANN bezieht sich auf das im Mittelalter aufgekommene Bildmotiv des "*Gnadenstuhls*" und geht von der zentralen Aussage im 1. Johannesbrief aus: »*Gott ist Liebe*« (1. Joh 4,16): "*Gott ist Liebe = Gott ist Selbsthingabe = göttliche Selbsthingabe ist dieses Geschehen auf Golgatha: der Vater gibt den Sohn, der Sohn gibt sich selbst dahin für uns, und das ist durch den Geist (»dia pneumatos«, Hebr. 9.14) geschehen.*"

Davon ausgehend schlussfolgert MOLTMANN: "*Die Trinitätslehre ist nichts anderes als der begriffliche Rahmen, um die Geschichte Jesu als Gottesgeschichte zu verstehen*". So versucht er eine Zusammenschau von ökonomischer und immanenter Trinität zu gewinnen:

»*So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab (parédoken), auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben*« (Joh 3,16). Mit dem »so« ist die Verlassenheit Christi am Kreuz gemeint, mit der »Hingabe« die Passion Christi. ... In diesem Geschehen der Hingabe »für uns« liegt die Einheit der trinitarischen Selbstunterscheidung Gottes.

⁵¹ vgl. auch Römer 8,15: "... ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: *Abba, Vater!*"



FRANCESCO GRANACCI (1515), *Gnadenstuhl*

Das Kreuz auf Golgatha offenbart die trinitarische Differenz und die Einheit Gottes, denn dort ist das welt-, geschichts- und menschenoffene Geheimnis der Dreieinigkeit offenbar. ... Gottes Wesen ist von Ewigkeit leidensfähige, opferbereite, sich hingebende Liebe. ...

In der Hingabe Christi auf Golgatha hat sich Gott nicht nur in der Geschichte offenbart. Er hat sich auch für die Erfahrung der Geschichte geöffnet. Die Leidensgeschichte der Welt ist die Geschichte seines Leidens. Die Geschichte der Umkehr von Menschen und ihrer Befreiung ist die Geschichte seiner Freude.

Hat sich aber der dreifaltige Gott im Tod des Sohnes für die Erfahrung der Geschichte geöffnet, dann steht in Hinsicht auf diese seine Weltoffenheit seine Einheit noch aus. ... Denn erst, wenn der Sohn dem Vater »das Reich übergibt« (1. Kor 15,24) wird »Gott sein alles in allem« und also »der Eine« in allem sein. Dann wird der Vater und der Sohn und der Heilige Geist »der Eine und Einzige« sein."⁵²

Feministisch-theologischer Zugang zur Trinität

⁵² PINCHAS LAPIDE / JÜRGEN MOLTMANN, *Jüdischer Monotheismus – Christliche Trinitätslehre. Ein Gespräch*, München 1979, alle Zitate daraus auf den Seiten 34f und 43f

Feministische Theologie blickt noch einmal anders auf das Dogma über die Trinität. In ihrem Ansatz moniert sie ein vereinseitigt patriarchal konnotiertes Gottesbild und lenkt den Blick zu Recht auf die komplementäre weibliche Seite in Gott. Das Nicänum steht dem jedoch keineswegs entgegen, denn im zweiten Artikel über den Sohn wird immerhin das paradoxe Bild eines "mütterlichen Vaters"⁵³ ins Spiel gebracht: "aus dem Vater geboren vor aller Zeit".



Fresko in der Kirche St. Jakobus, Urschalling (um 1390)

Obwohl das Konzil von Nicäa für das Hervorgehen des Sohnes aus dem Vater andererseits mit dem Ausdruck "gezeugt" eine für heutige Ohren missverständliche Wortwahl getroffen hat, hätte es mit Sicherheit das Aufkommen spezifisch sexueller Konnotationen als unbiblisch und häretisch verworfen. Das will gerade heute noch einmal sorgfältig bedacht sein.

Eine Erinnerung an den leidenschaftlich geführten Kampf der Propheten im Alten Testament um Abgrenzung von den Fruchtbarkeitskulten der kanaanäischen Umwelt hätte

⁵³ Damit folge ich einem Hinweis des befreundeten Görlitzer Theologen DR. HANS-WILHELM PIETZ. In seiner Rezension des vorliegenden Manuskripts resümiert er das Forschungsergebnis seines Lehrers, des Systematischen Theologen INGO KLAER (1937-2016): "Gerade die Trinitätslehre nimmt die Anliegen eines feministischen Gottesbildes auf."

schon genügt. Dort ging es für Israel ja ums Ganze, nämlich um die Bewahrung seiner Treue zu *JHWH* und um die Zurückweisung von jeglichem heidnischen "Götzendienst".

Abgesehen davon aber ist es durchaus geboten, die in der Bibel bezeugte mütterliche Seite Gottes mit Sorgfalt zu bedenken, um daraus gegebenenfalls auch neue Facetten für die Trinitätslehre zu gewinnen. Als spannend könnte sich zudem deren Ausstrahlung auf die Mariologie herausstellen.

Das jüngst noch einmal restaurierte spätgotische Dreifaltigkeitsfresko im Ostjoch der Sankt Jakobus Kirche in Urschalling/Chiemgau hat feministische Theologie stark inspiriert, wobei die Deutung der mittleren Gestalt jedoch nach wie vor umstritten ist: Ein bartloser Jüngling, Maria oder eine weibliche Personifizierung des Heiligen Geistes?

Feministische Auslegung identifiziert die mittlere Figur grundsätzlich als Inbild der mütterlichen Seite Gottes innerhalb der Trinität oder – unter Berufung auf das grammatische Femininum des hebräischen Wortes *ruach*⁵⁴ (*Atem, Wind, Geist*) – als "*die Heilige Geisteskraft*". Theologisch ins Spiel gebracht wird auch die in der jüdischen Mystik als weibliche Seite Gottes reflektierte Erscheinung und Herrlichkeit Gottes (*schechina*).

Es ist jeder Generation neu aufgegeben, sich der Wahrheit der Trinität Gottes existenziell zu nähern und sich von ihr heilsam betreffen zu lassen, so dass sich das eigene Leben darunter wandelt und von Gott neu ausgerichtet wird. Die Früheren hätten dies mit dem etwas aus der Mode gekommenen Wort "*Erlösung*" kommuniziert.

Was leistet die Trinitätslehre und was leistet sie nicht?

Als Fazit lässt sich wohl sagen: Das Trinitätsdogma 'erklärt' im Grunde nichts, es ist eigentlich auch nicht 'logisch'. Es bleiben immer noch Fragen offen, wie z.B.: Warum hat der Vater im Bekenntnistext doch eine Sonderstellung, wenn von ihm der Sohn und der Geist ausgehen? Nach der immanenten Trinität können alle Relationen doch auch wechselseitig auseinander hervorgehen.

Es erscheint sinnvoll, dem großen AUGUSTIN zu folgen, der zur Demut rät, wenn er gegen Ende seines opus magnum über die Trinität (*De Trinitate* XV 2,2) bekennt: "*Nicht soll glauben nichts gefunden zu haben, wer finden konnte, wie unbegreiflich ist, was er suchte.*"

So bleibt das Trinitätsdogma eine *Pro-vokation*. Es vermag immerhin – ähnlich wie später 451 die christologische Formel des Konzils von Chalcedon – vor theologischer Einseitigkeit zu bewahren. Es wehrt spekulatives Ergründenwollen ab, obwohl es selbst zunächst einen spekulativen Eindruck erwecken mag. Demgegenüber ist entscheidend, was das Trinitätsdogma inhaltlich zur Geltung bringt: Es weist auf die Lebensfülle Gottes hin, an der Gott uns Anteil geben und in die er uns hineinnehmen will.

Unter Bezugnahme auf das 1968 erschienene epochale Buch JOSEPH RATZINGERS "*Einführung ins Christentum*", können wir leicht elementarisierend festhalten: Wenn wir von Gott als dem Vater reden, dann dürfen wir für uns übersetzen: Gott ist "*ganz für*". Ganz für die Welt und ganz für uns.

Und wenn wir vom Sohn sprechen, dürfen wir assoziieren: Hier geht es um ein "*ganz von*". In Jesus begegnet uns Gott selbst in einer spezifischen Weise. Jesus sagt immer: Er sagt nur das, was er vom Vater gehört hat. Er tut nur das, was er den Vater hat tun sehen, denn

⁵⁴ Zu beachten ist, dass auch der in Gen 2,7 benannte Lebensodem Gottes (hebr. *nischmat chajim*) grammatisch Femininum ist.

er hat *“den Herrn beständig vor Augen.”* (Ps 16,8) Für sich selbst will Jesus nichts, z.B. keine Ehre. Und er verfolgt insofern auch keinerlei eigenständige oder eigenwillige Ziele.

Und schließlich dürfen wir bei Gott als Heiligem Geist denken: *“ganz mit”*. Der Vater und der Sohn sind im Geist ganz miteinander, d.h. ganz einmütig, willenseins und dienend auf gemeinsame Ziele hin ausgerichtet.

Das Nachsinnen über das Dogma über die Trinität mündet so in eine unvermutete Zielgerade: die Ekklesiologie. Kirche, Gemeindeaufbau, gemeinsame Nachfolge und weitere höchst praktische Themen schließen sich von hier aus nahtlos an. Das alles ist dem Wirken des Heiligen Geistes zugeordnet. Er macht auch uns *“ganz mit”* und führt uns als Brüder und Schwestern zusammen zu der immer wieder zu erneuernden bzw. reformierenden (*“semper reformanda”*) Kirche Gottes aus Israel und den Heidenvölkern.

Mit JÜRGEN MOLTMANN müssten wir das Gemeinte heute vielleicht noch präziser fassen, denn: *“Es gibt im Grunde nicht zwei Völker Gottes, ein altes und ein neues. So wie Gott einer ist, so ist auch sein Volk eines.”* Doch damit ist ein anderes, dringlich weiter zu bedenkendes Thema angeschnitten. Bemerkenswert ist, dass PINCHAS LAPIDE als jüdischer Theologe, dieses Diktum MOLTMANNs von sich aus in seinem Beitrag bei einer Dialogveranstaltung mit ihm aufgegriffen hat und zustimmend zitiert: *“Dazu kann ich nur mit vollem Herzen Ja und Amen sagen.”*⁵⁵

Das *eine Volk Gottes* allererst zu wollen, ist für uns Herausforderung und Aufgabe. Es ist dazu ersehen, berufener Zeuge für Gottes *“Immanenzwillen”* zu sein. Die Kirche ist dabei die Gemeinschaft der vom Atem des auferstandenen Jesus zu österlichem Leben Erweckte, dazu bestimmt, den Leib des *Messias* Jesus auf Erden fortgesetzt zu repräsentieren. Man kann sie auch als Gemeinschaft der vom pfingstlichen Lebensgeist Ergriffenen beschreiben, die, in Analogie zum Exodus Israels aus Ägypten, aus ewigkeitsfeindlichen Bindungen (Sünde) erlöst und zum ersterwählten Gottesvolk hinzuberufen worden sind.

Ein Vergleich

Die dogmatischen Glaubensformeln maßen sich gerade nicht an, das Geheimnis der Trinität oder das Person-Geheimnis Jesu zu lüften; sie wollen es vielmehr vor jeglicher besitzergreifender Definitionsmacht schützen, vielleicht vergleichbar mit einer Pflanzung junger Bäume im Wald. Unbeabsichtigt gesetzte Schritte könnten hier Schäden hinterlassen, die man selbst nicht zwingend bemerkt.

Insofern könnte man sich ein Schild vorstellen mit der Aufschrift: *“Schutzgebiet! Bitte nicht betreten!”* In Anspielung und bezogen auf das im Dogma Formulierte dürfte man sich als Fortsetzung denken: *“Weitergehen möglich, aber mit dem Risiko, dass die Konturen der Wahrheit noch schwerer zu erkennen sind und verborgen bleiben.”*

Die Wahrheit lässt sich schon gar nicht von den Zudringlichen nötigen, ihr Geheimnis kundzutun, aber den *“Gottesfürchtigen”* verheißt sie Einsicht und kommt ihnen auf ihrem Weg entgegen. Schon in der Weisheitsliteratur des Alten Israel ist dies programmatisch artikuliert: *“Anfang der Weisheit ist die Furcht des HERRN, die Kenntnis des Heiligen ist Einsicht.”*⁵⁶

⁵⁵ LAPIDE/MOLTMANN, aaO, S. 30

⁵⁶ Spr. 9,10

II. Entstehung und Entwicklungslinien der Christologie

Zur Entwicklung der frühchristlichen Christologie

Im Zuge der Ausbreitung des christlichen Glaubens, teilweise unter massiver Verfolgung, sahen sich die Christen der frühen Kirche vor die Herausforderung gestellt, die im hebräischen Denken beheimatete, biblische Botschaft im griechisch-römischen Umfeld zu bezeugen⁵⁷.



Mitte des Deesis-Mosaiks aus dem 12. Jahrhundert auf der Galerie der Hagia Sophia in Istanbul: *Christus Pantokrator* (der Allherrscher). Die rechte Hand im Segensgestus, die linke Hand das noch versiegelte "*Buch des Lebens*" haltend.

⁵⁷ Unter den Rahmenbedingungen der hellenistischen Epoche war das Diasporajudentum schon länger in ähnliche Prozesse verwickelt, die später nach dem jüdisch-römischen Krieg und der Zerstörung des Jerusalemer Tempels (ca. 70 n.Chr.) vom nachbiblischen rabbinischen Judentum als Fehlentwicklung eingestuft und zurückgewiesen wurden.

Die neuere Bibelexegese und Dogmengeschichte hat gezeigt, wie sie diesen Übersetzungsvorgang bewerkstelligten. Dabei wurde deutlich, dass die griechischen Denkvorsetzungen in mancher Hinsicht zu einer Transformation führen mussten und damit Fragestellungen eröffneten, die der ursprünglichen biblischen Vorstellungswelt Israels noch fremd waren.

Vor dem Hintergrund der in der Alten Kirche teils heftig geführten Lehrstreitigkeiten⁵⁸ ist es aufschlussreich, erst einmal danach zu fragen, auf welche Ansätze sie sich im Neuen Testament berufen konnten. Der Neutestamentler Jürgen Roloff ist dieser Fragestellung am Material einschlägiger Christushymnen nachgegangen.⁵⁹ Wesentliche Einsichten daraus werden hier in 8 Schritten paraphrasiert wiedergegeben.

1.

Das Neue Testament enthält ... viele hymnische Elemente. ... Wichtig sind die innerhalb der Briefliteratur mehr oder weniger vollständig erhaltenen *Christushymnen*.⁶⁰ Sie geben uns Einblick in das gottesdienstliche Leben der früheren Kirche, vor allem aber in die Entwicklung der Christologie.

Gemeinsam ist den Christushymnen, mit Ausnahme von 1. Petr. 2,21-25, dass sie ein Drei-Stufen-Schema vertreten, indem sie den Weg Christi von der Präexistenz (sein "Leben" vor der Menschwerdung) über die Erniedrigung (irdisches Dasein) bis hin zur Erhöhung (nach der Himmelfahrt) zeichnen. Dabei liegt auf dem Kommen des Präexistenten in die Welt besonderes Gewicht; es hat bereits den Rang des Heilsgeschehens! So ist es kein Zufall, dass die meisten dieser Christushymnen später ihren liturgischen Ort in der Weihnachtszeit gefunden haben.

Das Heilsgeschehen wird in kosmologischen Kategorien ausgesagt: Nicht die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zur Geschichte⁶¹, sondern die nach seiner Stellung in der Welt⁶² bildet den Bezugsrahmen dieser Christologie!

2.

[Die] Entwicklung des christologischen Denkens des Urchristentums hat sich innerhalb weniger Jahre (etwa zwischen 30 und 50) vollzogen, und es ist nicht übertrieben zu sagen, "dass sich in jenem Zeitraum von nicht einmal zwei Jahrzehnten christologisch mehr ereignet

⁵⁸ Sie brachen vor allem im griechisch sprechenden Osten immer wieder auf, hätten jedoch kaum derart weite Kreise gezogen, wenn sie nicht das machtpolitische Interesse des Kaisers am inneren Zusammenhalt des Reiches berührt hätten, der es auch auf eine geeinte Kirche zu stützen gedachte. Zur Verquickung von Theologie (Dogmenbildung) und machtpolitischen Interessen in den verschiedenen Phasen der theologischen Auseinandersetzungen in der Alten Kirche kann man sich gut mit Hilfe von einschlägigen *Wikipedia*-Artikeln orientieren, etwa zu Vorgeschichte, Verlauf und Entscheidungen der Konzile.

⁵⁹ JÜRGEN ROLOFF, *Neues Testament*, Neukirchen-Vluyn, 1982³, S. 17; 244-257.

⁶⁰ Phil 2,6-11; Kol 1,15-20; Joh 1,1-18; 1.Tim. 3,16; Hebr 1,3f.; 1. Petr 2,21- 25

⁶¹ So der grundlegende hebräische Denkansatz: die Erlösung geschieht durch endzeitliche (eschatologische) Fügungen Gottes in seiner Geschichte mit Israel, an dem er stellvertretend für die ganze Welt handelt.

⁶² So der grundlegende griechische Denkansatz: *Epiphanie* = Erscheinen des ewigen Gottessohnes in diesem Kosmos.

hat als in den ganzen folgenden sieben Jahrhunderten bis zur Vollendung des altkirchlichen Dogmas" (Martin Hengel).

Die Triebkräfte dafür waren gleichermaßen das Bedürfnis, das in Christus Geschehene im Deutungshorizont von Gottes bisherigem Handeln im Alten Testament zu verstehen, wie auch die Notwendigkeit, es für die missionarische Verkündigung in Kategorien zu übersetzen, die dem ausschließlich in hellenistischen Denkvoraussetzungen beheimateten Menschen der Spätantike nachvollziehbar und verständlich gemacht werden konnten.

3.

Ältestes greifbares Stadium ist die Zwei-Stufen-Christologie, wie sie in der von PAULUS in Röm 1,3f zitierten judenchristlichen Glaubensformel zutage tritt: "(Jesus Christus), *geboren aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, bestellt zum Sohn Gottes nach dem heiligen Geist aus der Auferstehung der Toten*".

Die Formel bemüht sich um die Zusammenschau von zwei Stufen des Weges Jesu: Als der Irdische, "nach dem Fleisch", d.h. in der Sphäre des geschichtlichen Daseins, gehört er dem Geschlecht Davids an; er ist damit die Erfüllung der messianischen Hoffnung Israels. Er gehört ganz in die Geschichte der Zuwendung Gottes zu Israel hinein, ja, diese Geschichte ist selbst Medium für die Offenbarung.

Wahrscheinlich ist damit zugleich auf die Tatsache angespielt, dass Jesus unter der Anklage "König der Juden" zu sein hingerichtet worden ist (Mk 15,26). "Nach dem Geist", d.h. in der Sphäre des endzeitlichen Handelns Gottes, ist Jesus der "Sohn Gottes" geworden (!). Gott hat sich in der Auferstehung zu dem von den Autoritäten Israels Verworfenen bekannt und damit zugleich der Verheißungsgeschichte Israels ihre Erfüllung angezeigt.

In anderen alten judenchristlichen Formulierungen wird die Gottessohnschaft Jesu bereits auf seine Taufe zurückgeführt. Die Himmelsstimme "*Du bist mein geliebter Knecht/Sohn*"⁶³, kommt dabei einer Erwählung bzw. Adoption gleich. In diesem Zusammenhang ist auch eine Stelle aus dem judenchristlichen apokryphen Hebräerevangelium von Interesse, die uns der Kirchenvater Hieronymus erhalten hat, weil er sie in seinem Kommentar zum Jesajabuch⁶⁴ zitiert. Er führt die Stelle mit dem Hinweis ein, das Evangelium sei in hebräischer Sprache abgefasst und würde von den Nazareern gelesen. Dann heißt es wörtlich über die Taufe Jesu:

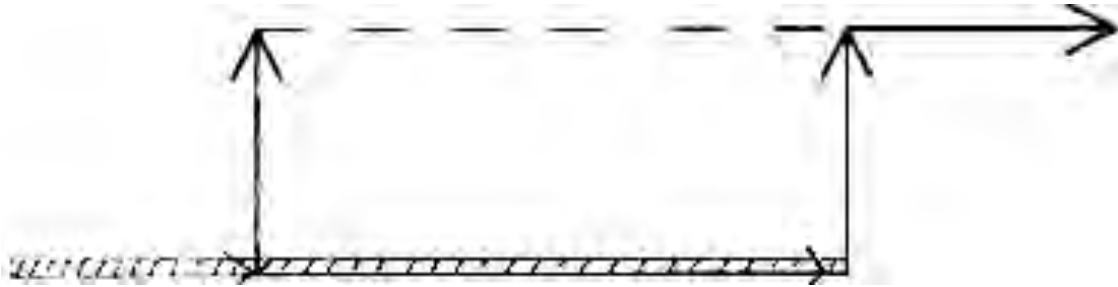
*"Es geschah aber, als der Herr aus dem Wasser heraufstieg, kam die Quelle jeglichen Heiligen Geistes herab und ruhte über ihm und sprach zu ihm: 'Mein Sohn in allen Propheten(schriften) habe ich dich erwartet, um zu dir zu kommen und in dir zu ruhen. Denn du bist meine Ruhestätte, du bist mein erstgeborener Sohn, der ewig herrscht.'"*⁶⁵

Jedenfalls bezeichnet der Titel "Sohn Gottes" primär die neue eschatologische Funktion, die Jesus durch die Auferstehung (oder schon bei der Taufe) gewinnt; an eine seinshafte Würde ist wohl weniger gedacht. Allgemein gilt darum: Der Titel "Sohn" meint seine Beziehung zum Vater.

⁶³ Die LXX spricht von *pais*, was sowohl an Ps 2,7 (Sohnestitel) denken lässt als auch an den Gottesknecht bei Deuterocesaja, insbesondere Jes 42,1.

⁶⁴ Buch IV zu Jes 11,2

⁶⁵ Siehe: HENNECKE-SCHNEELMELCHER, *Neutestamentliche Apokryphen*, Bd. I, Tübingen 19906, S. 146, Bruchstück Nr. 2

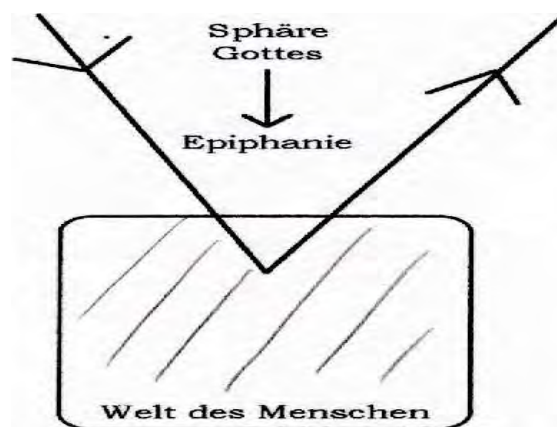


Taufe als *Adoption* zum Sohnoder: Auferweckung als *Erhöhung* zum Sohn

Der Hintergrund des Sohntitels ist also auf alle Fälle auch das alttestamentliche Verständnis: Nach Ps 2,7 (und anderen Psalmstellen) wird der König in Israel zum Zeichen der ihm verliehenen Macht von Gott als "*mein Sohn*" angeredet.⁶⁶

4.

Schon bald wurde der Sohntitel aus seiner Bindung an die Erhöhungsstufe (Auferweckung, Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten Gottes) gelöst. Dies geschah in den gesichert vorpaulinischen Sendungsformeln: Gott sandte seinen Sohn "*im Gleichbild des Sündenfleisches*" (Röm 8,3) "*als die Zeit erfüllt war.*"⁶⁷ Bereits das Wirken des Irdischen ist demnach Wirken des Sohnes!



Diese Aussagen sind sicherlich nicht aus spekulativem Interesse gebildet; man will nicht wissen, von welcher Art Jesus vor seinem Kommen in die Welt war, sondern lediglich zum Ausdruck bringen, dass er bereits bei seinem Kommen in einer unauflöselichen Zuordnung zu seinem Vater stand, was mit dem Sohnesprädikat umschrieben wird. Mit der Betonung der Heilsbedeutung seines Kommens wird bereits ein erster Schritt zur Interpretation des Christusgeschehens in den Kategorien der hellenistischen Gedankenwelt geleistet: Man will zum Ausdruck bringen, dass Jesu Erscheinen (Epiphanie!) ein Geschehen ist, durch das Gott den Kosmos gleichsam von außen her aufsprengt und das deshalb nicht der Sphäre innerweltlicher Heil- und Hoffnungslosigkeit entstammt.

⁶⁶ Vgl. auch Apg 2,34ff; 13,33; Mk 12,35ff

⁶⁷ Gal 4,4; vgl. Joh 3,17; 1. Joh 4,9f.14

Diese Bedeutungsausweitung lässt sich gut am Kontext der Formel Röm 1,3f veranschaulichen. Hier stellt PAULUS der überlieferten Glaubensformel die Worte *peri tou hiou autou* ("über seinen Sohn") voran; er versteht also im Unterschied zur eigentlichen Formel bereits den Menschgewordenen als Gottessohn. Dann erhebt sich allerdings für griechische Ohren die Frage: Wieweit lässt sich der ewige (!) Gottessohn ganz konkret auf die Begrenztheit irdischer Realitäten bei seiner Menschwerdung ein? Er kommt ja von 'oben' und gehört wesentlich nach 'oben'. "Epiphanie" aber bedeutet lediglich "Erscheinung", entspricht also nur einer Art Besuch auf Erden oder Berührung der Welt.

5.

Der Ausweitung des Sohntitels auf den auf Erden Erscheinenden präexistenten Jesus korrespondiert im hellenistischen Christentum die Gewichtung des Kyrios-Prädikats. *Kyrios* (Herr) wird zum beherrschenden Hoheitstitel Jesu; und zwar wird er ausschließlich der Erhöhungsstufe zugeordnet, um die Stellung zu bezeichnen, die Jesus durch die Auferstehung (!) gewonnen hat.

Die Entstehungsgeschichte des Kyrios-Prädikats ist nach wie vor in der Forschung umstritten. Einig ist man lediglich darin, dass eine seiner Wurzeln im gottesdienstlichen Gebetsruf der aramäisch sprechenden Urgemeinde "*Maranatha!*" lag. Erfleht oder proklamiert wird die Wiederkunft Jesu zur *Parusie* (wörtlich: *Anwesenheit*)⁶⁸, prägnant überliefert in der frühchristlichen Schrift Didache: "*Es komme die Gnade und es vergehe diese Welt! Hosianna dem Gotte Davids! Wenn einer heilig ist, der komme herzu! Wer es nicht ist, der tue Buße! Maranatha. Amen.*" (10,6) Möglicherweise knüpft dieser Gebetsruf an die Erinnerung an, dass bereits der irdische Jesus mit der Höflichkeitsanrede *Mari* (= *Herr*) angesprochen worden war (Mt 8,8; Mk 7,28 par).

Der "*Herr*", dessen Wiederkunft zur *Parusie* man erflehte, war zugleich als durch die Erhöhung im Himmel gegenwärtig und mächtig vorgestellt! Dieser Überzeugung folgend, übertrug man eine Reihe alttestamentlicher Stellen, die ursprünglich vom endzeitlichen Handeln *JHWH*s gehandelt hatten, auf Jesus. Das war dadurch vorbereitet, dass man in der griechisch sprechenden Synagoge an Stellen, an denen im hebräischen Urtext der unaussprechbare Gottesname des Tetragramms יהוה (*JHWH*) steht, *Kyrios* (= "*Herr*") zu lesen pflegte (auch wenn der schriftliche griechische Text selbst noch das hebräische Tetragramm enthielt!).

So begründet PAULUS das Ur-bekenntnis "*Herr ist Jesus*" (Röm 10,13) durch das Prophetenwort aus Joel 3,5: "*Jeder, der den Namen des Kyrios anruft, wird gerettet werden.*" Eine entscheidende Rolle bei diesem Übertragungsvorgang spielte Ps 110,1. In der hebräischen Bibel heißt es: "*n^eum Jahwe adonij = "Spruch Jahwes zu meinem Herrn"* und in der Septuaginta: "*Der Kyrios (= Herr) sprach zu meinem Kyrios (= Herrn): 'Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.'*"

Dieser Vers, die am häufigsten angeführte alttestamentliche Stelle im NT (!), veranlasste vermutlich die Verknüpfung der Erhöhungs-Vorstellung mit dem Kyrios-Prädikat. Denn man verstand sie als Einsetzung des "*Kyrios Jesus*" in die himmlische Herrschaftsfunktion "*zur Rechten Gottes, des Vaters*". Freilich ist das plötzlich so starke Hervortreten dieses Titels auch polemisch motiviert: Einer Umwelt, für die "*ho Kyrios*" ein mit Heilserwartungen aller

⁶⁸ Zu übersetzen als Bittruf: "*Unser Herr, komm!*" oder als Proklamation: "*Unser Herr kommt!*" – Vgl. 1. Kor 16,22; Apk 22,20

Art besetzter religiöser bzw. politisch-religiöser Ausdruck war (vgl. 1. Kor 8,5+6), – man denke nur an die Betitelung des römischen Kaisers als *Kyrios* (!) und den damit verbundenen Kult – soll deutlich gemacht werden, dass solche Erwartungen legitimerweise ausschließlich an Jesus adressiert werden können.

Das *Kyrios*-Prädikat soll besagen: Jesus ist durch die Erhöhung nicht zu einer Heilandsgottheit unter anderen geworden. Vielmehr hat Gott ihm eine exklusive Stellung an seiner Seite zugewiesen, die ihn über jegliche *Mächte und Gewalten* der sichtbaren und unsichtbaren Welt erhebt.

6.

Das erstmals in Phil 2,6-11 vorliegende ausgeführte Drei-Stufen-Schema lässt sich, da es nicht aus einem vorgegebenen religionsgeschichtlichen Modell ableitbar ist, am ehesten als eine Weiterführung des bereits im judenchristlichen Zwei-Stufen-Schema vorgegebenen Grundgedankens begreifen, der dem Weg Jesu Bedeutung für die gesamte Schöpfung zumisst. Mit seinem Kommen in die Welt hat sich Jesus, der als der Sohn seinen Ursprung außerhalb der Menschenwelt bei Gott hat und Teilhaber des guten Schöpfungswerkes ist, erniedrigt, und ist als ein sterblicher Mensch einer von uns geworden. Auf seinem Weg ins Leiden, bis hin zum schändlichen Tod am Kreuz, hat er die selbstherrlich gegen Gott auftrumpfenden "Welt" als Unheilssphäre entlarvt.



1. Prä-Existenz bei Gott 2. Weg Jesu auf der Erde 3. Erhöhung zu Gott

Seine Erhöhung nach dem Tod am Kreuz und der Auferweckung durch Gott wurde gemäß dem Sinn, den das *Kyrios*-Prädikat bereits gewonnen hatte, als endgültige Entmachtung der den Kosmos beherrschenden feindlichen *Mächte und Gewalten* verstanden. Als Repräsentant und eschatologischer Verwirklicher des ursprünglichen Willens Gottes für den Menschen hat Jesus sich den beherrschenden Mächten entgegengestellt. Sie konnten ihn nicht unterjochen und vernichten, vielmehr hat er sie ins Wanken und unter seine Herrschaft gebracht. Er ist als souveräner *Kyrios* über den Kosmos erwiesen.

7.

Die Drei-Stufen-Christologie ist das Ergebnis eines konsequenten Übersetzungsversuchs der Christusverkündigung in die hellenistische Denk- und Erfahrungswelt. Dabei sind an die Stelle von geschichtlichen kosmische und räumliche Vorstellungen getreten. Dennoch ist es gelungen, die *Bindung des Heilsgeschehens an das Handeln Gottes* und zugleich seinen *eschatologischen Charakter* festzuhalten: Wenn die Erhöhung Jesu zum Sohn in der älteren

Verkündigung als Vollendung des geschichtsmächtigen Heilsplans Gottes galt – nach Röm 1,3f ist Jesus der Davidssohn, der Erfüller der Geschichte Israels, der zum Gottessohn eingesetzt wird – so wird nunmehr nach Phil 2,9 (oder auch Hebr 1,3) die Einsetzung des Präexistenten zum Herrscher über die Weltmächte das Ziel des Schöpfungshandelns Gottes proklamiert. Der *Kyrios* ist kein anderer als derjenige, der bereits in der Präexistenz am Schöpfungshandelns Gottes teilhatte.⁶⁹

Damit aber war dem weltanschaulichen Pessimismus der Umwelt an einem entscheidenden Punkt widersprochen und ein positives Verhältnis zum Kosmos ermöglicht worden. Denn das Heil kommt gerade nicht, wie in den späteren gnostischen Systemen, als Herauslösung der "Lichtfunken" aus feindlicher Materie durch einen mit ihnen substanzgleichen Erlöser, sondern dadurch, dass der Kosmos dem Willen seines Schöpfers durch denjenigen unterworfen wird, der unter den Rahmenbedingungen des Kosmos den Willen dieses Schöpfers durch seinen Gehorsam final vollzogen hat!

Hier liegt keineswegs eine Überfremdung der Christologie durch den Mythos vor, denn die Verkündigung dieses Evangeliums (Kerygma) wird nicht an ein bestimmtes Weltbild ausgeliefert, sondern es wird lediglich anhand bestimmter zeitgenössischer Vorstellungen interpretiert.

8.

Jede zeit- und weltbildbedingte Übersetzung des Kerygmas birgt freilich auch Gefahren. Diese lässt sich beispielhaft an in die Irre führenden Implikationen der Drei-Stufen-Christologie verdeutlichen:

– Die Betonung des Kommens des präexistenten Sohnes in die Welt als Heilsgeschehen lässt zu wenig Raum für *das Skandalon des Kreuzes* und für den von ihm aus an den Menschen als Angebot und Anspruch ergehenden Ruf zur Versöhnung mit Gott. Das Heil kann so leicht als Einströmen des Göttlichen in die Welt und als ein naturhafter Verwandlungsprozeß missverstanden werden. PAULUS hat aus diesem Grund den Hymnus Phil 2,6-11 korrigiert, indem er in V.8 hinzufügte "*bis zum Tode am Kreuz*". Analog hat der Verfasser des Kolosserbriefes das im Hymnus Kol 1,15-20 beschriebene kosmische Versöhnungswerk zeichenhaft an das Kreuz auf Golgatha gebunden, indem er in V.20 einfügte: "*... hat Frieden gemacht ... durch sein Kreuzesblut*".

– Ferner könnte die Betonung der Präexistenzaussage leicht zur *Auflösung der dialektischen Spannung von Schöpfung und Erlösung* führen und damit zur Preisgabe des geschichtlichen Charakters des Christusgeschehens. "*Christus*" würde dann zu einem die Schöpfung tragenden unpersönlichen Weltprinzip. Der Verfasser des Kolosserbriefes hat diese Gefahr gesehen, wenn er die Aussage über Christus als "*Haupt des Leibes*" – gemeint war damit ursprünglich der Riesenleib des Kosmos (!) – durch den Zusatz "*der Kirche*" (V.18) im Sinne von 1. Kor 12,12 ekklesiologisch umdeutete und so ganz neu akzentuierte.

– Die Betonung des Herrschens Jesu über die Mächte kann leicht *enthusiastisch missverstanden* werden, als sei dieses Herrschen jetzt schon in der Welt empirische Wirklichkeit, die von den Christen nur noch zu proklamieren ist. Aber hier handelt es sich um

⁶⁹ Eine solche Verknüpfung von Heilsgeschichte und Schöpfung ist schon bei Deuterocesaja angebahnt; im hellenistischen Diasporajudentum weiterentwickelt zur Vorstellung der Schöpfungsmittlerschaft eines präexistenten Himmelswesens: vgl. Spr 8,22-31; Sir 24,4-13; Weish 7,26 und im Blick auf den "*Menschensohn*": äth Henoch 48,6; 62,7.

einen *doxologischen Indikativ*: Die Gemeinde bekennt, was durch Jesu Erhöhung vor Gott (!) bereits Wirklichkeit ist, und was nunmehr ihr eigenes Handeln und ihren Gehorsam auf Erden zu bestimmen hat. Dies wiederum bringt der Verfasser des Kolosserbriefes zum Ausdruck, indem er aus dem *doxologischen Indikativ* des Hymnus einen *imperativischen Indikativ* ableitet: Weil die Christen bereits mit Gott versöhnt sind, ist es ihre Aufgabe, die empfangene Versöhnung weiterzugeben und wirksam werden zu lassen (1,21ff).

Zusammenfassung

Der Übergang von judenchristlich-hebräischer Theologie zu heidenchristlich-hellenistischer ließe sich beschreiben als Übersetzung von *Eschatologie* (Geschichtstheologie) in *Ephiphanie* (Erscheinungstheologie, Interesse an Wesensaussagen etc.).

Im hellenistischen Bereich setzte sich – zumindest tendenziell – das Interesse an der Epiphanie durch und somit an Wesensaussagen über Jesus, ausgehend vom Wunder der Inkarnation des präexistenten Gottessohnes in der Jungfrauengeburt, (Substanz- oder Wesenschristologie).

Demgegenüber lag der judenchristliche Akzent auf einer Deutung des Weges Jesu in geschichtlicher Perspektive (eschatologische Christologie). Gottessohnschaft bedeutet hier, abgesehen von allen weltbildbedingten Einkleidungen: Jesus ist der von Gott bevollmächtigte eschatologische Bote, er ist Gottes Mund. In ihm gelingt vollkommen, was Gott von jeher wollte und weiterhin will. Er eröffnet damit eine qualitativ neue Epoche der Heilsgeschichte.

Dieses judenchristlich-urgemeindliche Bild von der eschatologisch-heilsgeschichtlichen "*Erwählung*" und "*Adoption*" des Gottessohnes bewahrt gewiss besser, dass Jesus wahrer Mensch gewesen ist, dass die Erlösung geschichtlichen Charakter hat und mitten unter uns geschieht.

Demgegenüber bewahrt das in den judenchristlich-hellenistisch geprägten (und im Lauf der Zeit zunehmend heidenchristlich dominierten) Gemeinden vertretene Bild von der "*Epiphanie*" (quasi: Besuch) Gottes in dieser Welt den anderen Gesichtspunkt gewiss besser, dass es exklusiv Gott selbst ist, der uns mit seinem Kommen in Jesus aus reiner Gnade erlöst.

Bei genauerem Hinsehen bewahrt freilich auch das hellenistische Bild mit seinen Aussagen über die *Präexistenz* im Unterschied zum zeitlosen *Mythos* geschichtliches Denken. Hier wird sachgerecht gefolgert: Wenn Jesus als Ziel der ganzen Schöpfung zu verstehen ist, muss er konsequenterweise auch ihr Anfang sein. Das geschichtliche Denken orientiert sich über die gesamte Zeitachse hinweg gleichermaßen nach vorwärts und rückwärts, um die Wahrheit auszusagen, dass Gott in Jesus ein- für allemal, und das heißt endgültig gehandelt hat.

Wenn man das (eschatologische) geschichtliche Denken jedoch in statische (räumlich gedachte) Begrifflichkeiten übersetzt, ergeben sich eine Fülle von Unlösbarkeiten. An der weiteren Entwicklung der Christologie sollte sich das zeigen.

Schon auf dem ersten mit der Christologie im engeren Sinne befassten 4. Ökumenischen Konzil 451 in Chalcedon musste man zur Beschreibung des Person-Geheimnisses Jesu Christi auf paradoxe Formulierungen zurückgreifen.

CHRISTOLOGIE DES KONZILS VON CHALCEDON (451)

Wir folgen also den heiligen Vätern und lehren alle einmütig, einen und denselben Sohn zu bekennen, unseren Herrn (*Kyrios*) Jesus Christus. Derselbe ist vollkommen in der Gottheit und derselbe vollkommen in der Menschheit, derselbe

wirklich Gott und wirklich Mensch
aus einer vernünftigen Seele und einem Körper.

Er ist dem Vater wesensgleich (*homousios*) nach der Gottheit
und derselbe uns wesensgleich (*homousios*) nach der Menschheit,
in jeder Hinsicht uns ähnlich (*homoios*), ausgenommen die Sünde.

Vor aller Zeit wurde er aus dem Vater der Gottheit nach gezeugt, in den letzten Tagen
aber wurde derselbe um unser- und unseres Heiles willen aus der Jungfrau und
Gottesgebäerin (*theotokos*) Maria der Menschheit nach geboren.

[Wir bekennen] einen und denselben Christus, den Sohn, den Herrn, den
Einziggeborenen, der

in zwei Naturen,
unvermischt, unverwandelt,
ungetrennt, ungesondert

geoffenbart ist.

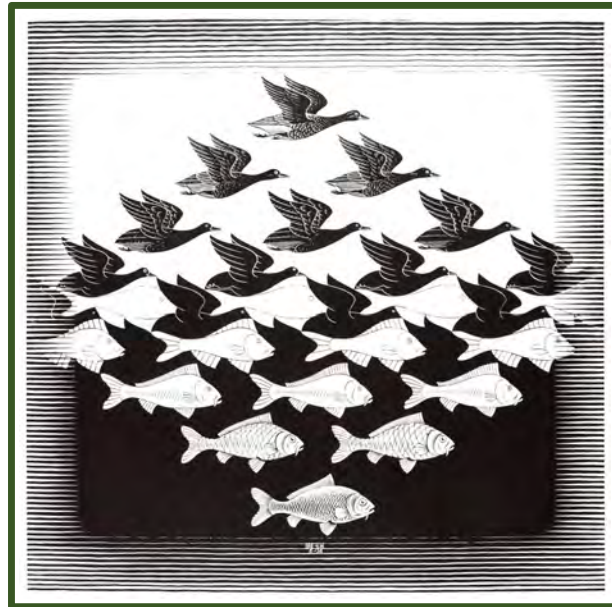
Keineswegs wird der Unterschied der Naturen durch die Einigung aufgehoben, vielmehr
wird die Eigenart jeder Natur [gerade] bewahrt, und beide vereinigen sich zu einer
Person und einer Hypostase.

[Wir bekennen] nicht einen in zwei Personen gespaltenen oder getrennten, sondern
einen und denselben einziggeborenen Sohn, den göttlichen Logos (= Wort), den Herrn
Jesus Christus,

wie vorzeiten die Propheten über ihn
und [dann] Jesus Christus selbst uns unterwiesen haben
und wie es das Symbol der Väter (= Nicäno-Konstantinopolitanum) uns überliefert hat.

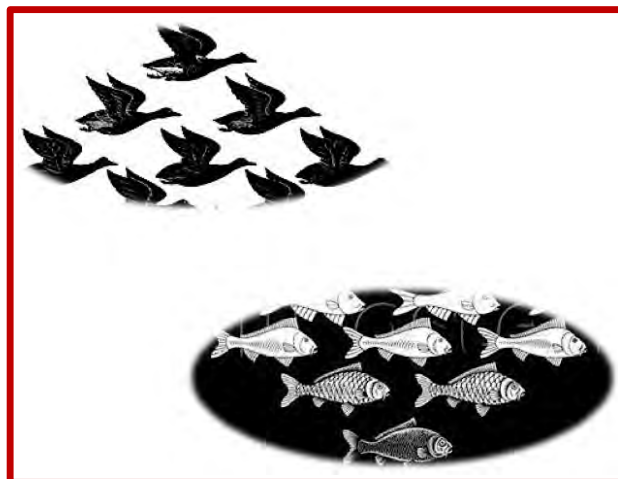
Ein Gleichnis zu den Paradoxien im Chalcedonense

Der holländische Grafiker MAURITS CORNELIS ESCHER hat sich immer wieder mit Paradoxien beschäftigt. Als gleichnishafte Illustration für das spannungsvolle Zugleich von Göttlichem und Menschlichem kann vielleicht sein Holzschnitt *"Luft und Wasser I"* (1938) dienen.



Das Bild lebt von Kontrasten, von Gegenüberstellungen. Da gibt es oben und unten. Oben fliegen Gänse und unten schwimmen Fische. Dann gibt es den Kontrast von schwarz und weiß. Die Luft ist oben weiß und das Wasser ist unten schwarz. Die Substanz der fliegenden Gänse aber ist schwarz wie das Wasser unten, und die Substanz der Fische ist weiß wie die Luft oben. Schon das ist ein Hinweis darauf, dass wir nicht im Entweder-Oder hängenbleiben dürfen. Die Kontraste oben und unten, schwarz und weiß, stehen einander ja nicht nur gegenüber, sondern sind auch aufeinander bezogen und erklären sich wechselseitig.

Man stelle sich vor, es gäbe zwei Gesprächspartner. Der eine würde sich ausschließlich für Gänse interessieren und der andere hätte sein Augenmerk nur auf Fische gerichtet. Beide hätten demzufolge nur einen eingengten Blickwinkel.

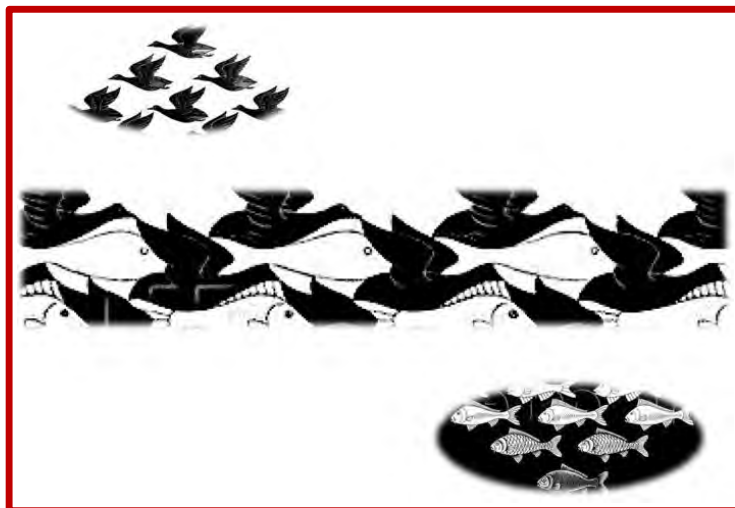


Der eine könnte verhältnismäßig gut Auskunft geben über die Gänse, und zwar am besten über diejenigen, die besonders weit oben fliegen, also die in der ersten bis dritten, ja vielleicht noch bis zur vierten Reihe. Und der andere könnte das ebenso gut für sein Spezialgebiet tun, die Fische.

Beide würden sich gegenseitig wohl versichern, sie hätten es jeweils mit zwei völlig verschiedenen Gegenständen zu tun, die sich zueinander verhielten wie die Farbe Schwarz zur Farbe Weiß.

Gesetzt den Fall, ein Dritter hätte das Gespräch verfolgt, würde sich nun einschalten und sagen:

„Hallo, Ihr Beiden! Was seid Ihr nur für Schwarzweißseher! Habt Ihr eigentlich schon bemerkt, dass die von Euch so vehement vertretenen Alternativen nur deshalb in dieser Schärfe hervortreten, weil ihr Eure Blickwinkel ganz stark eingeschränkt habt? Schaut doch noch einmal genauer hin! Gänse und Fische gibt es nicht nur – wie ihr meint – als scharfen Gegensatz, sondern auch als Übergang. Richtet das Augenmerk doch nur mal auf die Mitte des Bildes!“



Und in der Tat sieht man dort, wie Gänse und Fische ineinander überzugehen scheinen. Und damit ja aber nicht nur Gänse und Fische, sondern vor allem ihr Medium, in dem sie sich bewegen: Luft und Wasser. Die Luft, in der sich die Gänse oben bewegen, wird unten zur Substanz der Fische. Und umgekehrt wird das Wasser, in dem sich unten die Fische bewegen oben zur Substanz der Gänse.

Das kann nur bedeuten: Es gibt Wirkliches, das sieht manchmal wie eine Gans oder wie ein Fisch aus, aber es gibt dasselbe auch so ineinander geschachtelt, dass die absolut gesetzten fein säuberlichen Einteilungen schlichtweg blind machen für die ganze Wahrheit und somit falsch sind.

Die nur scheinbar völlig getrennten Wirklichkeiten stehen komplementär zueinander, sie ergänzen sich. Ihr Auseinanderreißen zerstört die äußerst komplexe Wirklichkeit, die eigentlich eine unteilbare Wahrheit darstellt.

Anmerkungen zur Zweinaturenlehre im Chalcedonense

Als Kernaussage des Konzils von Chalcedon ist festzuhalten: Die zweite Relation ("Person") der Trinität, Gott der Sohn, hat – unter Wahrung seiner göttlichen Natur (denn es geht ja um die *Menschwerdung Gottes!*) – in Jesus von Nazareth die menschliche Natur in sich aufgenommen und zu einer Person- oder Wesenseinheit integriert. Dabei blieben die beiden Naturen in ihrer jeweiligen Integrität (= ohne Substanzverlust) voll und ganz erhalten; die göttliche Natur ganz (= ohne fragwürdige Kompromisse) in ihrer Wesenseinheit (*homousios*) mit Gott und die menschliche Natur in ihrer Wesenseinheit (*homousios*) mit uns Menschen. Das Konzil wollte damit ausdrücken: In Jesus Christus ist der wirkliche Gott unverkürzt zum wirklichen Menschen gekommen: Er ist zugleich *wahrer Gott* und *wahrer Mensch*. Die in Spannung zueinander stehenden Adjektivpaare sollen das Person-Geheimnis behutsam umschreiben.

1.

Die Kennzeichen "*unvermischt, unverwandelt*" weisen die Vorstellung der alexandrinischen Schulrichtung zurück, der *Logos* habe sich mit dem Menschen Jesus so verbunden wie beispielsweise Feuer Kohle zum Glühen bringt, und sie so unwiderruflich verwandelt. Das zur Kohle hinzugekommene Feuer lässt sich von der Kohle im durchglühten Zustand nicht wieder trennen. [Der Endzustand als Asche liegt freilich jenseits der Aussageabsicht bei diesem herangezogenen Vergleich.] Die Alexandriner vertraten im Grunde ein stärker mystisch akzentuiertes Erlösungskonzept, das sich stark an der Heilswirksamkeit der Sakramente orientierte. Die Eucharistie wurde denn auch *pharmakon athanasias* (Medizin zur Unsterblichkeit) genannt.

2.

Die Kennzeichen: "*ungetrennt, ungesondert*" betonen die Einheit der Person. Zurückgewiesen wird die Zweinaturenlehre der antiochenischen Schulrichtung. Deren Auffassung vom *Logos* bei Jesus von Nazareth kann man sich in Analogie zu einem Lotsen vorstellen, dem der Kapitän aus Einsicht, und also in Freiheit, die Führungsautorität auf seinem Schiff beim Durchfahren von fremden und nicht ungefährlichen Gewässern überlässt.

Die Antiochener vertraten somit ein ethisch akzentuiertes Konzept von Erlösung und nahmen Maß am Gehorsam Jesu gegenüber dem Willen seines himmlischen Vaters, dessen er sich immer wieder neu, vor allem betend vergewisserte.

Maria – Gottgebäerin oder Christusgebäerin?

Eine gewisse Schärfe bekam die Auseinandersetzung zwischen alexandrinischer und antiochenischer Christologie mit dem Streit um die richtige Bezeichnung der Mutter Jesu. Hat Maria Gott zur Welt gebracht (*theotokos* = Gottgebäerin), so die Alexandriner? Oder sollte man nicht mit größerer Zurückhaltung davon sprechen, dass Maria Christus zur Welt gebracht hat (*christotokos* = Christusgebäerin), so die Antiochener?

Wenn man an die ursprüngliche Bedeutung des Titels *Christos* (= Gesalbter) denkt, der ja die griechische Übersetzung des hebräischen *haMaschiach* (*Messias*) ist, spräche einiges für die antiochenische Begrifflichkeit. Durchgesetzt hat sich jedoch die alexandrinische Deutung mit dem Titel *theotokos* für Maria.



Fresko Maria mit dem Kind
Chora-Kloster in Istanbul (Anfang 14. Jahrhundert)

Man ahnt, dass hier weniger die uns heute etwas näherliegende biblisch-historische Interpretation federführend war als vielmehr die heilsgeschichtliche Christologie, dass Gott selbst uns in Jesus begegnet. Im Hintergrund stand auch hier wieder die Sorge, dass bei einem Zugeständnis des Titels *christotokos* die überwunden geglaubte Debatte um die subordinatianische Einfärbung des *Logosbegriffs* wieder aufgerollt würde.

Das 6. Ökumenische Konzil von Konstantinopel 680/81

Mit dem 6. Ökumenischen Konzil, das im Jahr 681 in Konstantinopel stattfand, wurde die auch nach Chalcedon nicht zur Ruhe kommende christologische Frage autoritativ im Sinne des 4. Ökumenischen Konzils von Chalcedon 451 entschieden. Gegenüber den vorausgegangenen Versuchen, das Wesen Jesu begrifflich zu erfassen, fokussierte man sich hier stärker auf Aussagen über den zu unserem Heil handelnden Jesus.

Die auf diesem Konzil neu in Spiel gebrachten Begriffe göttliche und menschliche "Willensbewegung" oder göttliche und menschliche "Energie" sind uns Heutigen in der Tat zugänglicher als die der antiken Philosophie entlehnten Wesensaussagen.

Allerdings sind auch diese Formulierungen, wie eigentlich alle Beschlusstexte der ökumenischen Konzile, ziemlich unhandlich im Vergleich zu den einprägsamen Formulierungen des *Apostolischen Glaubensbekenntnisses*. Sie eignen sich weniger für das liturgische Rezitieren im Gottesdienst, bleiben aber unverzichtbar als präzisierende Erläuterungen zu den Grundaussagen des Apostolikums.



Ecce Homo (unbekannter Meister 16. Jhdt.)
vor ANDY WARHOL, *Crosses* (1999)

Gemäß der Lehre der heiligen Väter verkünden⁷¹ wir

zwei natürliche Willensbewegungen⁷²
oder zwei Willen⁷³ in ihm [Christus]
und zwei natürliche Energien⁷⁴
ungetrennt, unverwandelt,
ungeteilt, unvermischt,

und diese zwei Willen fürwahr nicht ... als in Gegensatz zueinander befindlich, sondern so, dass sein menschlicher Wille seinem göttlichen und allmächtigen Willen, ohne Widerstreben und Widerwilligkeit, folgt und sich ihm unterordnet.⁷⁵ ...

Wie nämlich sein Fleisch Fleisch des *Gott Logos* genannt wird und ist, so heißt und ist auch der natürliche Wille seines Fleisches dem des *Gott Logos* eigen. ... Wie [ferner] ... sein hochheiliges, makellores beseeltes Fleisch durch die Vergöttlichung nicht eliminiert wurde⁷⁶, sondern in seinen eigenen Merkmalen und Bedingungen verblieb, so ist auch sein menschlicher Wille vergöttlicht und doch nicht eliminiert worden, sondern erhalten geblieben⁷⁷. ...

Wir preisen aber auch zwei natürliche Energien

ungetrennt, unverwandelt,
ungeteilt und unvermischt

in demselben unserem Herrn Jesus Christus, unserem wahren Gott eine göttliche und eine menschliche Energie.

... Indem wir nun ohne jede Einschränkung das

»*unvermischt*« und »*ungetrennt*«⁷⁸

festhalten, bringen wir das Ganze kurz auf folgenden Ausdruck:

Wir glauben, dass unser *Herr* Jesus Christus, unser wahrer Gott, auch nach der Fleischwerdung *einer* aus der heiligen Trinität sei, und sagen deshalb, dass an ihm

zwei Naturen

in seiner einen Hypostase

⁷⁰ *Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen*, Band 1, ADOLF MARTIN RITTER, *Alte Kirche*, Neukirchen-Vluyn 1982², S. 224f

⁷¹ kārūsein

⁷² thelāseis

⁷³ thelāmata

⁷⁴ energeiai

⁷⁵ An dieser Stelle ist das Subordinatianische völlig plausibel und frei von jeglicher Anstößigkeit.

⁷⁶ theotheisa ouk anārethā

⁷⁷ sesostai

⁷⁸ Übernahme der gleichlautenden Formel des 4. Ökumenischen Konzils von Chalcedon 451

durchscheinen, in der er sowohl die Wunder wie die Leiden während seines gesamten heilsgeschichtlichen Auftretens⁷⁹, und zwar nicht zum Schein, sondern wahrhaftig, vollbracht hat, wobei der Unterschied der Naturen in der einen Hypostase daran erkannt wird, dass jede Natur in Gemeinschaft mit der andern das Ihre will und wirkt.

Entsprechend dieser Lehre preisen wir⁸⁰

zwei natürliche Willen wie Energien
die zum Heile des Menschengeschlechts
in angemessener⁸¹ Weise zusammenwirken. ...

Ausblick

Nicht wenige Menschen heute, auch viele Christen, halten die einst mühsam errungenen Bekenntnisformulierungen für unverständlich oder sehen darin nur wüste Spekulationen, obwohl die Lehrentscheidungen der Ökumenischen Konzile zu den anerkannten Glaubensgrundlagen der überwältigenden Mehrheit der weltweiten Christenheit zählen.

Wahrscheinlich aber kann man über Gott und Jesus Christus niemals anders als in paradoxer Art und Weise sprechen. Ein größerer Gegensatz als der zwischen Gott und Mensch lässt sich ja auch kaum denken.⁸² Die Christologie der altkirchlichen Konzile war sich darüber im Klaren, dass in Jesus beides *zugleich* präsent sei. Wie aber soll man sich das vorstellen und wie kann man es sprachlich fassen?

Jede Generation steht wieder neu vor der Herausforderung, den Glauben vor sich selbst auch mit ihrem Denkvermögen zu verantworten und ihn anderen als begründet zu bezeugen. Gleichwohl bewegen wir uns dabei angesichts der Heiligkeit und Majestät Gottes in den Grenzen unserer Geschöpflichkeit, d.h. unserer Endlichkeit.

Wenn die damaligen Konzilsteilnehmer unsere Zeitgenossen wären, würden sie sich vielleicht so an die Sache herantasten, dass sie sagen: In Christus Jesus ist etwas absolut Einmaliges und insofern Konkurrenzloses in der Menschheitsgeschichte Wirklichkeit geworden. In seiner Person schneiden sich gewissermaßen die Linien von zwei Willensbewegungen.

1.

Die eine Linie bezeichnet das, worauf Gott mit dem Menschen schon immer hinauswollte. Dass es wenigstens einen gäbe, der sein gesamtes Leben aus freiem Antrieb und aus vorbehaltlosem Vertrauen zu Gott führt. Eben dieses war von Anfang an die Sehnsucht Gottes. Jesus hat dieses ureigenste Interesse unter dem Einfluss göttlicher Energie auf der Erde unverkürzt zur Geltung gebracht. Er ist darum, so sagt es das Neue Testament, das vollendete, also unüberholbare *Bild Gottes* (seine "*Ikone*": Kol 1,15). Er ist der einzigartige Sohn, weil er sein Leben von Anfang an ausschließlich aus der innigen Beziehung zu dem

⁷⁹ oikonomikā anastrophā

⁸⁰ doxadsomen

⁸¹ katallālos

⁸² Im Zusammenhang mit seiner Erörterung der Trinitätslehre hat das vierte Laterankonzil im Jahr 1215 in seinem 2. Canon denn auch zu Recht an die prinzipielle Begrenztheit menschlicher Rede über Gott erinnert: „Zwischen Schöpfer und Geschöpf lässt sich keine so große Ähnlichkeit feststellen, dass zwischen ihnen nicht noch eine größere Unähnlichkeit festzustellen wäre.“

Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dem Vater seines Volkes Israel gestaltet. Er nennt ihn vertrauensvoll "Abba", lieber Vater. Aus solchem Vertrauen heraus folgt Jesus nicht seinem eigenen Willen, sondern bindet sich in Freiheit ganz an den Willen Gottes. Darum repräsentiert er die volle Gegenwart Gottes unter den Menschen.

Jeder sachgerechte Versuch, Jesus zu verstehen, führt somit zu einer intensiven Begegnung mit Gottes ursprünglichem heiligem Willen: Er will ganz da sein unter uns Menschen. In und durch Jesus ist es ihm erstmalig und grundlegend für alle Zeiten gelungen ganz im menschlichen Leben "anzukommen" und präsent zu sein. Eben diesen Blickwinkel hat man auf dem Konzil damals mit der Formulierung Jesus sei „wahrer Gott“ zur Sprache gebracht.

Der unsichtbare Gott will nicht „über uns“ bleiben, sondern mitten „unter uns“ sein. Jesus ist Gott in unserer Mitte. Und so ist er eigentlich nur "von oben" her zu verstehen, aus diesem Blickwinkel Gottes. Er ist tatsächlich der lang ersehnte *Messias Israels* und verkörpert auch den beim Propheten Jesaja beschriebenen Gottesknecht; er ist mitten unter uns Verwirklicher der heilvollen Gedanken Gottes über sein Volk und die Welt.

2.

Die zweite Linie wird markiert durch die Aussage Jesus ist „wahrer Mensch“. Damit wird zunächst gesagt, dass er wirklich Mensch ist und nicht eine irgendwo zwischen Gott und den Menschen angesiedelte mythische Figur. "Wahrer Mensch" bedeutet: Jesus ist auch hinsichtlich seines Menschseins einmalig! Er ist zum Maß für den „wahren“ Menschen geworden, weil er unter dem Einfluss menschlicher Energie auf eine bestimmte Weise, wie wir heute wohl sagen würden, "zu sich selbst" gefunden hat. Obwohl wir bei dem Wort Selbstfindung und dem damit bezeichneten Sachverhalte theologische Vorsicht walten lassen müssen, sei der Versuch gewagt, den Ausdruck einmal auf Jesus anzuwenden.

In seiner Schrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen" aus dem Jahre 1520 ist MARTIN LUTHER dem Thema 'Selbstfindung' nachgegangen, obwohl er dort eine ganz andere Begrifflichkeit benutzt. Er arbeitet heraus, dass es für unsere menschliche Selbst- und Identitätsfindung nur eine tragfähige Lösung gibt. Wir brauchen eine befreiende Begegnung mit dem lebendigen Gott. Denn unser Grundproblem ist in erster Linie unsere Beziehungslosigkeit. Wir sind jedoch zur Gemeinschaft berufen, und zwar mit Gott und mit anderen Menschen. Eben darin verwirklichen wir unsere Bestimmung. Fast könnte man sagen: Nur auf dem Weg über 'gute Beziehungen' finden wir heraus, wer wir selbst wirklich sind, was unser Leben im Tiefsten ausmacht und worin unsere unverwechselbare Identität besteht.

Angewendet auf Jesus als "wahrer Mensch" heißt das: Jesus "fand" seine eigene Identität, und das heißt auch das Glück seines Lebens darin, dass er sich aus freiem Antrieb ganz im Willen Gottes festmachte.⁸³ Und dieser heilsame und ihm den Wegweisende Wille Gottes bestand für ihn darin, dass er bejahte, was der Brudermörder Kain in der Urgeschichte mit seiner frechen Frage an Gott abzuschütteln versuchte: "Soll ich meines Bruders Hüter sein?" (Genesis 4,9) Jesus ist der Hüter vieler Brüder und stellt sich ihnen als der *Gute Hirte* vor.

Jesus ist "wahrer Mensch", weil er die Sorge um sich selbst vertrauensselig wie ein Kind in voller Freiheit Gott überlässt und sozusagen im Tausch dafür die Sorge Gottes um das Wohl

⁸³ vgl. die Versuchungsgeschichte nach Mt 4,1-11 bzw. Lk 4,1-13

und Heil der anderen Menschen zu seiner eigenen Sorge macht. Bei ihm vollzieht sich eine ziemlich unreligiös anmutende Wende. Wir beobachten, dass er die ihm Begegnenden nicht ständig auf den "Himmel" als jenseitige Wirklichkeit verweist, sondern sie auf das Hier und Heute der Nähe Gottes hin ausrichtet oder den Anbruch der Königsherrschaft Gottes (*basileia tou theou*) ausruft. Gerade darin vermittelt er den Menschen, mit denen er es gerade zu tun hat, eine intensive Begegnung mit Gott und dem Heil in seiner Gegenwart.

Mithin können wir vergewissernd festhalten: Jesus ist in der Geschichte der Menschheit absolut einmalig und einzigartig, weil bei ihm zum ersten Mal zwei konkurrierende Interessen zusammenfinden und in seiner Person sogar deckungsgleich werden:

- Gott will ganz bei uns Menschen sein.
- Wir Menschen wollen ganz wir selbst werden
und damit letztendlich so, wie Gott uns gewollt hat.

Beides sehen wir *mit, an, durch* und *in* Jesus Christus in einzigartiger Weise verwirklicht. Und Gott hat es durch seine Auferweckung von den Toten zu unserem Heil endzeitlich besiegelt.

Anstelle eines Nachworts

Demut vor den großen Fragen und dem Geheimnis der göttlichen Offenbarung ist nicht nur eine begrüßenswerte Tugend, sie gehört vielmehr zu den Voraussetzungen theologischen Denkens. Erinnerung sei darum an ein entsprechendes Diktum des Schweizer Theologen KARL BARTH (1886-1968): „*Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber [ja nur] Menschen und können als solche [eigentlich gar] nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können wissen, und eben damit Gott die Ehre geben.*“⁸⁴

Dieses "Gott die Ehre geben" richtet sich nicht nur an die Theologie, sondern auch an jegliches Streben nach Erkenntnis und Verstehen der Wirklichkeit als Schöpfung Gottes. In diesem Sinn ist eine programmatische Äußerung des Universalgelehrten CARL FRIEDRICH VON WEIZSÄCKER (1912-2007) zu verstehen. Er bezieht sich darin ausdrücklich auch auf die Naturwissenschaften: "*Ich glaube persönlich allerdings mit merkwürdig positiven Worten, daß letzten Endes eine der Hauptaufgaben der Wissenschaft ist, die Herrlichkeit Gottes darzutun.*"⁸⁵

Theologische Reflexion bleibt zwar unverzichtbar für die Vitalität und das Kurshalten der christlichen Kirche auf dem bewegten Meer der Zeit und ist gewiss auch von hohem Reiz; sie ist aber keineswegs die einzige Weise, sich Gott zu nähern. Christliche Spiritualität hat auch immer präsent gehalten, dass uns die Wahrheit des Glaubens keineswegs nur über das Denken zugänglich ist, sondern sich auch auf dem Weg der Anbetung und des Lobpreisens erschließt.⁸⁶

⁸⁴ *Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie*, (1922); in: KARL BARTH, *Gesammelte Vorträge*, München 1929, Seite 158

⁸⁵ zitiert nach: A.M. Klaus Müller, *Die präparierte Zeit, Der Mensch in der Krise seiner eigenen Zielsetzungen*, Stuttgart 1972, S. 501 – Anmerkung 51 auf S. 655: von Weizsäcker äußerte sich so am 5.11.1971 in der Radiosendung des NDR 3, "Der Gott der Physiker", moderiert von Eike Christian Hirsch.

⁸⁶ Die ostkirchliche orthodoxe Tradition spricht denn auch von der "Heiligen Göttlichen Liturgie" und versteht sie als *gebetetes Dogma*.

In diesem Sinne beendet der Kirchenvater AUGUSTIN (354-430) sein großes Werk *De trinitate (Über die Dreieinigkeit)* mit einem Gebet, aus dem hier zum Schluss zitiert sei.⁸⁷

Herr, mein Gott, wir glauben an dich, den Vater, Sohn und Heiligen Geist.

... Nach dieser Glaubensregel richtete ich mich in meinem Beginnen, und von ihr aus habe ich, so gut ich es vermochte, so gut du mir Vermögen gabst, dich gesucht, habe ich mit der Vernunft zu schauen verlangt, was ich glaubte, und viel habe ich erörtert, viel mich gemüht. ...

Vor dir steht mein Wissen und mein Nichtwissen:

... zahlreich sind meine Gedanken, die wie die Menschengedanken eitel sind: du kennst sie. Gewähre mir, daß ich ihnen nicht zustimme, daß ich sie, auch wenn sie mein Ergötzen erregen, dennoch mißbillige, daß ich nicht, gleichsam schlafend, in ihnen verweile.

... Du, Herr, Gott, du der Eine, du Gott Dreieinigkeit, was immer ich in diesen Büchern von dir her gesagt habe, mögest du auch als dir gehörig gelten lassen; wenn ich etwas von mir her gesagt habe, dann laß es nicht gelten, und auch so laß mich dein bleiben! Amen.

⁸⁷ aus: AURELIUS AUGUSTIN, *De trinitate*, 15. Buch, 28. Kapitel, in der Übersetzung von MICHAEL SCHMAUS, München 1935, zitiert nach der digitalisierten Bibliothek der Kirchenväter (BKV): [https://www.pliniocorreadeoliveira.info/Fünfzehn%20Bücher%20über%20die%20Dreieinigkeit%20\(De%20Trinitate\).pdf](https://www.pliniocorreadeoliveira.info/Fünfzehn%20Bücher%20über%20die%20Dreieinigkeit%20(De%20Trinitate).pdf)

III. Versuche illustrierender Annäherung an die Trinität

"Geheimnis des Glaubens – Geheimnis im Gleichnis"



Bischof auf der Kathedra (gotische Schnitzfigur)⁸⁸

Versuche illustrierender Annäherung an die Trinität

Das Dogma über die Trinität zu illustrieren, dürfte eine ebenso große Herausforderung sein wie die Bemühungen, es sprachlich angemessen in Worte zu fassen. Bei Licht besehen, stellt es sich als ein menschenunmögliches Unterfangen heraus. Letztendlich ist das die Motivation für das biblische Bilderverbot: *"Du sollst dir kein (Kult)Bild von Gott machen."* (Ex 20,5).

⁸⁸ Der Bischof hält ein Modell seiner Kirche in der linken Hand. Die Segensgeste der rechten Hand verweist auf die grundlegenden christlichen Lehraussagen: ausgestreckter Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger symbolisieren dabei die Trinität; zurückgebogener Ringfinger und kleiner Finger hingegen die göttliche und die menschliche Natur Jesu Christi.

Man kann sich zwar für die Vermittlung, etwa in der Katechese, einiges einfallen lassen, wie zum Beispiel das nachstehende Foto einer vereinigten Flamme aus drei Zündhölzern. Überzeugen dürfte so etwas wohl eher nicht.

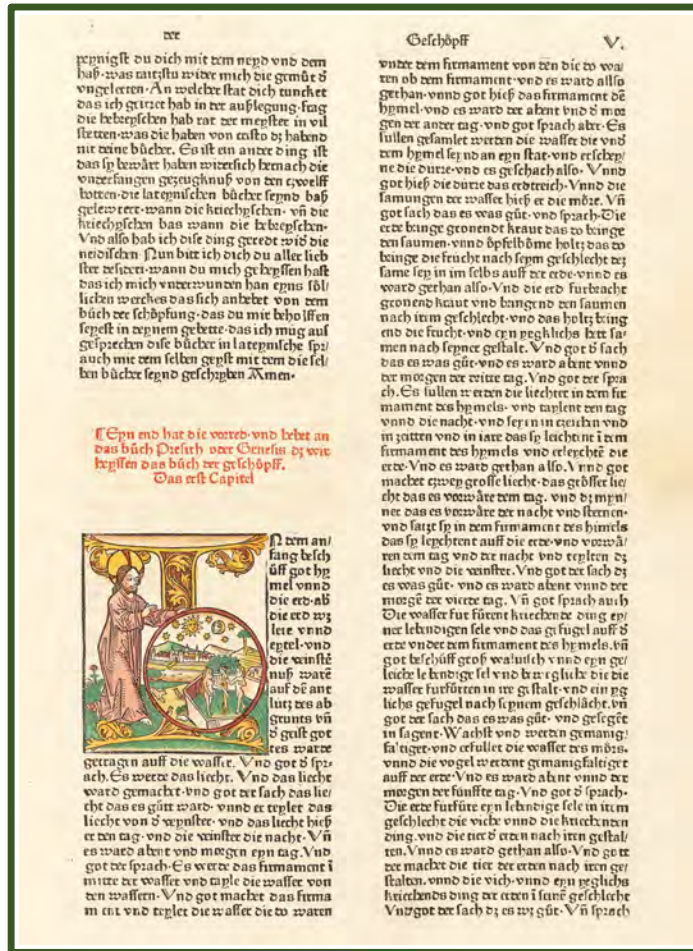


Dennoch lassen sich beachtenswerte künstlerische Annäherungen an Aussageintentionen des Trinitätsdogmas finden, oder wenigstens Belichtungen bestimmter Facetten der christlichen Lehraussagen. Einige dieser Versuche seien stellvertretend für viele vorgestellt.

Dass *Jesus Christus* als die zweite Relation in der Trinität hier in einer Zusammenschau des Schöpfungsberichts von Genesis 1 und der Paradieserzählung von Genesis 2 als 'jugendlicher' Schöpfer der Welt und des Menschen im Paradiesgarten dargestellt wird, ist eine Interpretation, die unter dem Einfluss der immanenten Trinitätslehre steht mit ihrer Aussage der Gleichursprünglichkeit und Gleichrangigkeit der drei innergöttlichen Relationen Vater, Sohn und Geist.

Eine trinitarische Bibelexegese dieser Stelle setzte schon bei den Kirchenvätern ein. Sie sah sich unter anderem dadurch legitimiert, dass die allgemeine Bezeichnung für Gott im Hebräischen ein Pluralwort ist: *Elohim*.⁸⁹ Zudem fiel immer schon auf, dass der Entschluss *Elohim*s den Menschen zu erschaffen mit dem Kohortativ wiedergegeben ist: "*Lasst uns Menschen machen.*" (Gen 1,26)

⁸⁹ Der Singular *Elah* kommt in der Torah gar nicht und sonst eher selten vor. Vermutlich setzte die Nutzung des Singulars erst in nachexilischer Zeit ein.



Genesis 1 aus der ersten illustrierten deutschen Bibel (*Biblia Germanica*), gedruckt von GÜNTHER ZAINER, Augsburg 1475.



Biblia Germanica – Illustrationen nunmehr auch im Fließtext, finden sich in der ebenfalls vorreformatorischen deutschen *Pflanzmannbibel*, benannt nach dem Drucker JODOCUS PFLANZMANN (Augsburg zwischen 1475 und 1481).



Illustration zu Genesis 1 aus der *Pflanzmannbibel*



Initiale "I" zu Genesis 1+2 aus der *Biblia Germanica*



"Barmherzige Dreifaltigkeit" (1988) – Keramik-Relief von SR. CARITAS MÜLLER,
Benediktinerinnenkloster Cazis, Kanton Graubünden⁹⁰

Die Göttliche *Barmherzigkeit* als entscheidender Wesenszug der Zuwendung des Dreieinen zu uns Menschen ist auf diesem Relief von SR. CARITAS MÜLLER aus dem Kloster Cazis eindrucksvoll dargestellt.⁹¹

Mit der Behutsamkeit und Leichtigkeit einer Taube⁹² bezeugt sich der *Geist Gottes* hier dem Menschen und wirbt bei ihm um eine Antwort seines Herzens, das nach biblischer Anschauung so etwas wie die 'Regiezentrale' des menschlichen Lebens ist. Er soll Gott seine Antwort in voller Freiheit geben, mit der Gott sein Geschöpf geadelt hat.

Der *Vater* neigt sich dem Menschen in seinem Elend zu und zieht ihn wie einen Verunfallten aus der Gefahrenzone heraus und erhebt ihn damit auch zu sich hin.⁹³

Der *Sohn* wiederum beugt sich – wie der "barmherzige Samariter" (Lk 10,29-37) – in hingebender Liebe zu dem Elenden bis unter dessen Füße herab und dient ihm aus solcher 'Niedrigkeit' heraus.

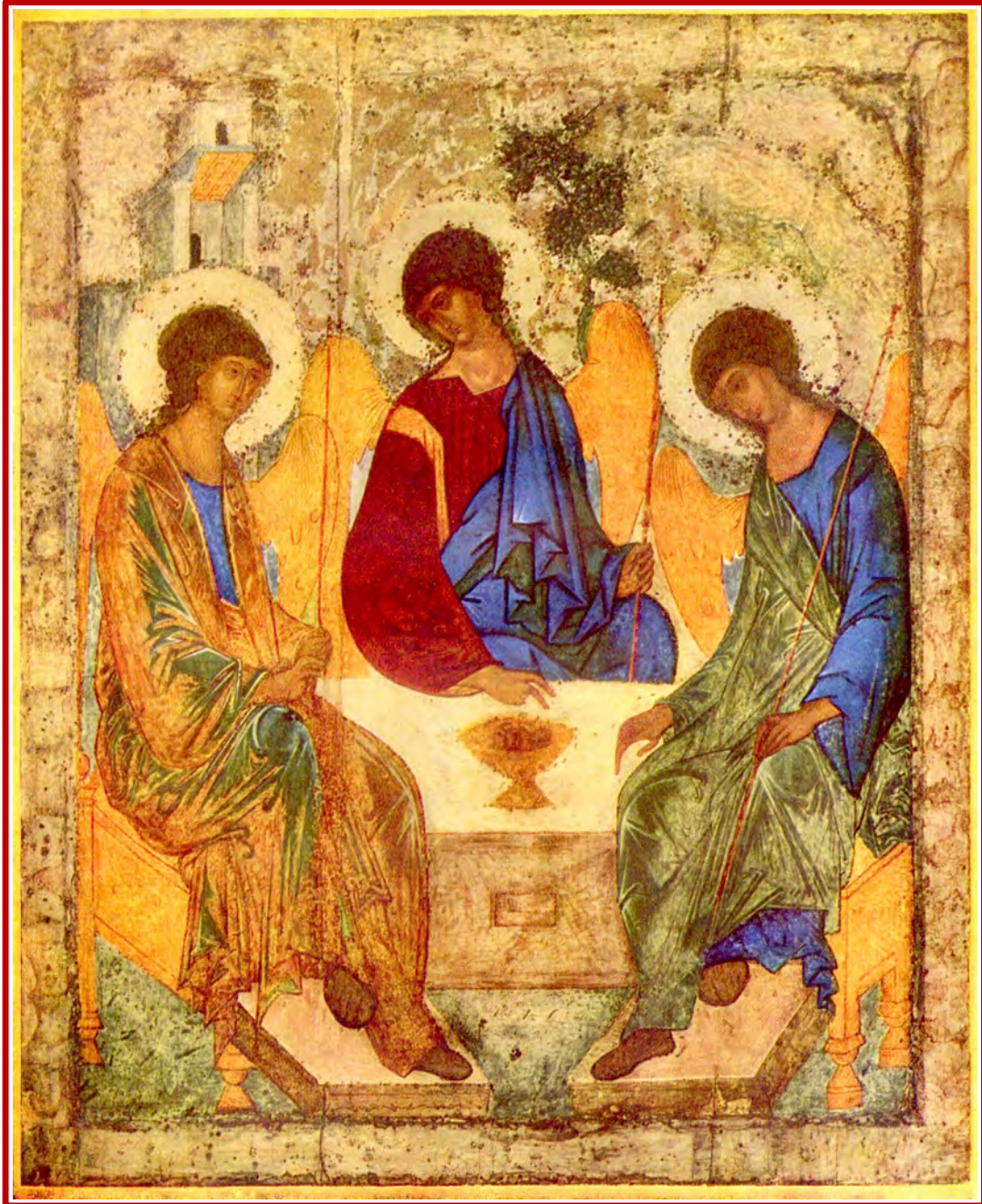
⁹⁰ Titelbild des Stundenbuchs *Magnificat* für den Monat März, Kevelaer 2025

⁹¹ vgl. das theologische Schlüsselwort, mit dem Jesus angesichts des nahenden Todes seine Sendung beim letzten Mahl mit seinen Jüngern beschreibt: "*Ich bin mitten unter euch als der Dienende.*" (Lk 22,27)

⁹² Der Geist als Taube, z.B. bei der Taufe Jesu: Mk 1,10 parr und Joh 1,32.

⁹³ Die Gebärde lässt an einen Rettungsgriff denken, z.B. den sog. *Rautekgriff*.

Eine der berühmtesten künstlerischen Ausdeutungen der Dreifaltigkeit ist inspiriert von der biblischen Abraham-Überlieferung, Der Ikonenmaler und später heiliggesprochene russisch-orthodoxe Mönch ANDREJ RUBLEV schuf sein Meisterwerk zu Beginn des 15. Jahrhunderts.



Heilige Dreifaltigkeit (ca. 1411), Ikone von ANDREJ RUBLEV (ca. 1360-1430), Dreifaltigkeitskathedrale in Sergijew Possad.

In Genesis 18 wird erzählt, wie der nomadisch lebende Abraham seine Zelte im Hain zu Mamre aufgeschlagen hat. Eines Tages um die Mittagszeit ziehen drei geheimnisvolle Reisende vorbei. Der Erzvater Israels lädt sie ein, seine Gäste zu sein. Er selbst bewirtet sie großzügig.

Die drei Männer werden nicht individuell vorgestellt. Auffällig ist, dass sowohl im beschreibenden Teil als auch in den Dialogen, wenn von ihnen die Rede ist, Plural und Singular einander ablösen. Einerseits werden sie als drei Männer vorgestellt, andererseits jedoch auch von Abraham selbst als eine Einheit identifiziert. Als Leser erfahren wir schon im einleitenden Satz, dass es um eine Begegnung mit Gott [JHWH] gehen wird:

"Der HERR [JHWH] erschien Abraham bei den Eichen von Mamre, während er bei der Hitze des Tages am Eingang des Zeltens saß. Er erhob seine Augen und schaute auf, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Als er sie sah, lief er ihnen vom Eingang des Zeltens aus entgegen, warf sich zur Erde nieder und sagte: Mein Herr [Adonaj], wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, geh doch nicht an deinem Knecht vorüber!" (Gen 18,1-3)

Am Ende wird, für Abraham noch leicht verklausuliert, für uns Leser jedoch noch einmal bestätigend enthüllt, dass Gott bei Abraham zu Gast gewesen ist. Es heißt dort, dass JHWH sich an Abraham wendet und seinen Glauben herausfordert, indem er ihn – freilich unter Verwendung der grammatischen dritten Person – fragt: *"Ist denn beim HERRN [JHWH] etwas unmöglich?" (Gen 18,14)*

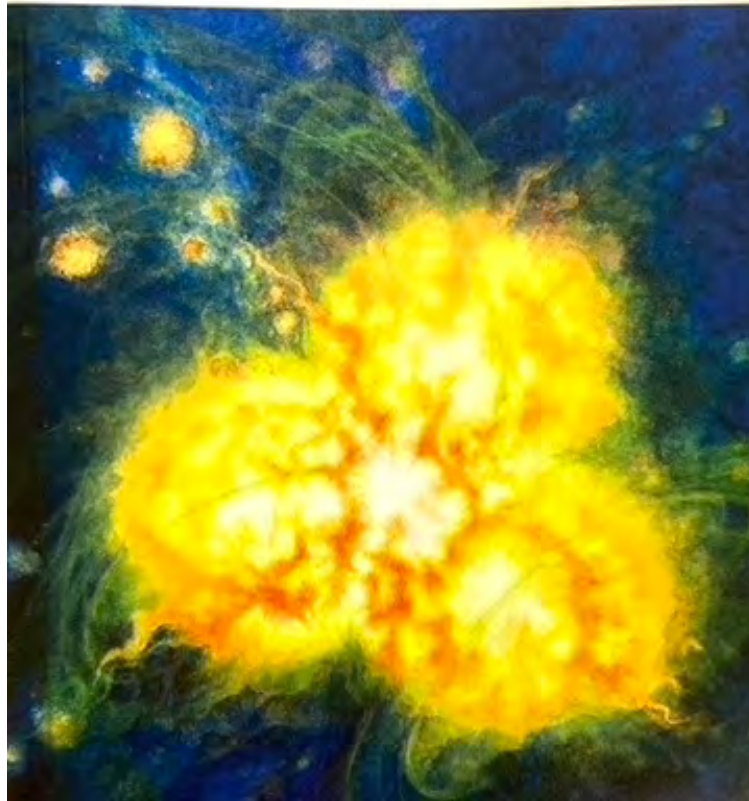
Die Tiefendimension von RUBLEVS Dreifaltigkeitsikone erschließt sich wohl am ehesten dem betenden Betrachten. Sie strahlt etwas Entschleunigendes aus und dürfte zurecht als ein herausragendes Beispiel kontemplativen Schaffens gelten.⁹⁴

⁹⁴ Zur genaueren Interpretation der Ikone existiert vielfältige Literatur. Auch im Internet findet man leicht zugängliche Texte. Die wechselvolle Geschichte des Bildes ist zusammengefasst im Wikipedia-Artikel: *"Dreifaltigkeitsikone"*.

MAGNIFICAT

DAS STUNDENBUCH

AUGUST 2025



"Göttlicher Tanz" (2021), SR. REGINA LEHMANN

Mit ihrem Meditationsbild *"Göttlicher Tanz"* (2021) ist SR. REGINA LEHMANN aus dem Kloster Hegne am Bodensee ein ansprechender zeitgenössischer Illustrationsversuch gelungen. Farbwahl und Dynamik ihrer mit Acrylfarben gemalten Abstraktion spiegeln symbolhaft die pulsierende innertrinitarische Lebendigkeit Gottes.⁹⁵ Das Bild lädt den Betrachter zum Innehalten und zu betendem Nachsinnen ein.

Man sieht sich unwillkürlich an Bildeindrücke erinnert, wie sie uns von Fotos aus dem Weltall vermittelt werden. Zum Vergleich mag eine im Juli 2025 vom James Webb Weltraumteleskop aufgenommene Infrarotaufnahme des 1837 entdeckten Beobachtungsobjekts mit der Kennziffer *NGC 6334* dienen. Die Astronomen haben ihm die Namen *Cat's Paw Nebula* oder *Bear Claw Nebula* verliehen. Der Nebel besteht aus hellen und dunklen Wolken. Fachleute beschreiben die Region als eine der aktivsten Sternentstehungsgebiete, die man bislang kennt. In ihr formen sich massereiche junge Sterne.⁹⁶

⁹⁵ Titelbild des Stundenbuchs *Magnificat* für den Monat August, Kevelaer 2025

⁹⁶ Nähere Informationen: <https://www.deepskycorner.ch/obj/ngc6334.de.php>



NGC 6334– Cat's Paw Nebula

Eine der aufwändigsten Aufnahmen aus dem All zeigt die Helix NGC 7293, einen planetarischen Nebel im Sternbild Aquarius.⁹⁷



Helix NGC 7293 im Sternbild Wassermann (2012)

⁹⁷ Das Foto ist im Oktober 2012 durch das Zusammenschalten von vier auf unterschiedliche Wellenlängen des Lichtspektrums eingestellte Weltraum Teleskope der NASA entstanden. Beteiligt waren das Hubble ("normal" sichtbare Wellenlängen), das Chandra (Röntgenstrahlung), Spitzer Teleskop (Infrarotstrahlung) und das Galaxy Evolution Explorer (Ultraviolettstrahlung).

Die Astronomen haben dem ca. 650 Mio. Lichtjahre entfernten Objekt, das eine Iris assoziieren lässt, den Namen "God's Eye" gegeben.

Zwei Einsichten, die sich unter dem Eindruck dieser faszinierenden Aufnahmen aus den Weiten des Alls bezüglich des wissenschaftlichen Zugangs einstellen, seien benannt. Zum einen ist es das Faktum, dass es eines hochkomplexen technischen Instrumentariums zur Verlängerung der Reichweite und Erhöhung der Auflösungsfähigkeit unserer Sinnesorgane bedarf, um die uns interessierende und zu erfassende Wirklichkeit so zu 'präparieren' und anschließend aufzubereiten, dass sie den natürlichen Maßgaben des Menschen, etwa unserem Sehvermögen, allererst zugänglich wird.

Zum anderen ist die Rolle der Sprache interessant, wenn es darum geht, das "Gesehene" über die Codes der Wissenschaftscommunity hinaus für viele mitteilbar zu machen. Es ist nur vermittels der Gleichniskraft möglich, wie sie der Sprache innewohnt. Und die Sprache adressiert nicht nur unsere Vernunft, sondern vermag auch Emotionen zu wecken.

Am Beispiel "God's Eye" lässt sich allerdings auch seine eingeschränkte Gleichnisfähigkeit aufzeigen. Im Unterschied zur Sternentstehungsregion NGC 6334 repräsentiert die Helix NGC 7293 gerade die Schlussphase der Entwicklung eines Sterns. Er ist im Begriff, zu einem "Weißen Zwerg" zu mutieren. Damit wird, im Gegensatz zur geoffenbarten Wirklichkeit Gottes, und trotz der für uns Menschen unfassbar weiten Zeithorizonte im kosmischen Geschehen, selbst noch an den uns 'unendlich' anmutenden Objekten des Alls ihre Endlichkeit demonstriert. Alles im Makro- und Mikrokosmos vollzieht sich in einem erschöpflichen Spiel von Werden und Vergehen.

Ein Resümee

Unsere Versuche, das "Geheimnis des Glaubens als Geheimnis im Gleichnis" zu fassen und uns darüber auszutauschen, bewegen sich innerhalb der vorgegebenen Grenzen anthropozentrischer Wahrnehmung und können auch im besten Fall nur Annäherungen sein. Als solche aber sind sie ein Ausweis jener Entdeckerfreude, die unsere Lust am Verstehen der Wirklichkeit, die uns umgibt und von der wir selbst ein Teil sind, immer wieder neu beflügelt.

Schlussendlich aber geht es nicht nur um die vielen Fragen, die wir Menschen im Blick auf diese Wirklichkeit haben, und selbst die sogenannten 'Letzten Fragen' rangieren nicht an erster Stelle. Vielmehr ist jede Generation und jeder Einzelne darin mit der Herausforderung konfrontiert mit seinem Leben Antwort zu geben auf eine vorrangige Frage. Der ewige, heilige, geheimnisreiche und dreieinige Gott richtet sie bereits im Paradiesgarten an sein Geschöpf. Sie lautet: "Adam (= Mensch), wo bist du?" (Genesis 3,9)

Auf den nachstehenden Seiten:

Die *Hagia Irene (Kirche des Göttlichen Friedens)* in Istanbul. Als älteste der von KAISER KONSTANTIN errichteten Kirchen (vollendet 337) war sie 381 im damaligen Konstantinopel Schauplatz des 2. Ökumenischen Konzils.

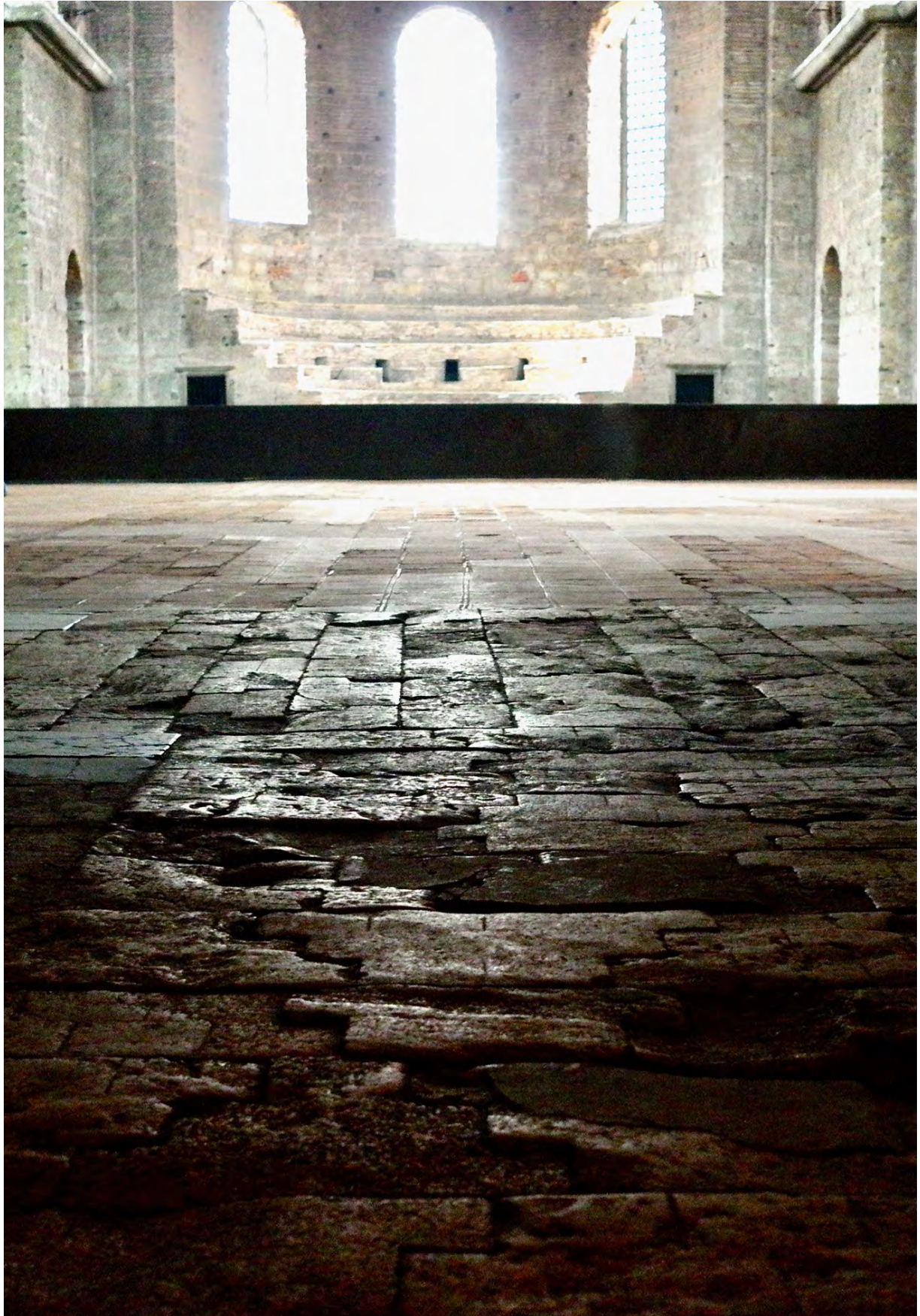
Die säkularisierte Kirche ist heute ein Museum und wird wegen ihrer guten Akustik auch als Konzertsaal genutzt. Das Gebäude befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der *Hagia Sophia* im ersten Innenhof des *Topkapi-Palastes*.



Hagia Eirene



Chorraum und Apsis



Blick zum Chorraum – im Vordergrund Originalsteinfliesen von 337



Kapitell und Fuß eines Tragpfeilers mit Originalbodenplatte von 337

Bildquellen

- Seiten 1; 29; 41; 42; 48; 49; 58-61; 64: WOLFGANG BLECH
- Seite 4: Das Konzil von Nicäa: äthiopische Schule (Mitte 17. Jahrhundert)
<https://www.meisterdrucke.com/kunstdrucke/School-Ethiopian/1321554/Konzil-von-Nicäa-%28Iznik%29-abgehalten-325-auf-Befehl-von-Kaiser-Konstantin-I..html>
- Seite 18: Ikone unbekannter Herkunft: KAISER KONSTANTIN präsentiert die erste Texthälfte des Nicänums – https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Geschichte/Kaiser_Konstantin
- Seite 25: FRANCESCO GRANACCI (1469-1543) *Gnadenstuhl* (1515/17) – <https://recherche.smb.museum/detail/869178>
- Seite 26: Dreifaltigkeitsfresko (um 1390) im Ostjoch der St. Jakobus Kirche, Urschalling/Chiemgau – https://www.volksfreund.de/meinung/glaube-im-alltag/heilige-geistin-die-weibliche-seite-gottes_aid-51503673
- Seiten 38+39: MAURITS CORNELIS ESCHER, Holzschnitt *Luft und Wasser I* (1938) – <https://www.germanposters.de/escher-m-c--luft-und-wasser-8.html>
- Seiten 50: Seite mit Text und Holzschnitt zu Genesis 1 aus: BIBLIA GERMANICA, Werkstatt GÜNTHER ZAINER (Augsburg 1474) – <https://www.kettererkunst.de/image-max.php?obnr=411700653&anummer=445&ebene=0&ext=1>
- Seite 50: PFLANZMANNBIBEL (1475) Doppelseite zu Genesis 1+2 – https://www.bibelausstellung.de/home/navi1071_3652_pflanzmann-bibel-1475-4-vorlutherische-deutsche-bibel
- Seite 51: Details aus PFLANZMANNBIBEL und – BIBLIA GERMANICA
- Seite 52: SR. CARITAS MÜLLER, *Barmherzige Dreifaltigkeit* (1988) – <https://www.vorsehungsschwestern-deutscheprovinz.de/spirituelles/barmherzige-dreifaltigkeit-medi.html>
- Seite 53: ANDREJ RUBLEV, *Heilige Dreifaltigkeit*, Ikone (um 1411) – <https://www.meisterdrucke.com/kunstdrucke/Andrei-Rublev/109648/Die-Heilige-Dreifaltigkeit,-1420er-Jahre.html>
- Seite 55: SR. REGINA LEHMANN, *Göttlicher Tanz* (2021), Titelbild: *Magnificat – Das Stundenbuch*, August 2025, Kevelaer 2025
- Seite 56: Objekt *NGC 6334* – Foto: NASA Juli 2025 – <https://webbtelescope.org/contents/media/images/2025/129/01JY2AEHHAE4057AGG56YH W1CQ> und: Objekt *NGC 7293* – Foto NASA Oktober 2012 – <https://www.encheres-luxembourg.lu/de/ergebnisse/nasa-espace-infini-online/nebuleuse-planetaire-loeil-de-dieu-capture-par-la-nasa?tmpl=modal>
- Seite 63: THEOPHANES STRELITZA, *Das Konzil von Nicäa*
<https://www.meisterdrucke.de/kunstdrucke/Theophanes-Strelitzas/1195094/Erstes-Konzil-von-Nicäa,-erste-Hälfte-des-16.-Jahrhunderts.html>



THEOPHANES STRELITZA (ca. 1500-1559): *Das Konzil von Nicäa*



Taufstein der St. Laurentiuskirche, Ahrweiler